Nr. 23. Halle (Saale), Donnerstag den 28. Januar 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 886 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Heeresgliederungen.

Der Oberst a. D. Richard Gädke schreibt uns:

Bei Beurteilung des Landkrieges ist augenblicklich große Zurückhaltung geboten. Offenbar bedeutet die gegenwärtig bestehende, verhältnismäßige Waffenruhe nicht den Beginn einer militärischen Erschöpfung der kriegführenden Gegner, sondern vielmehr die Anspannung aller Kräfte, um irgendwann und irgendwo eine ausschlaggebende Entscheidung herbeizuführen. Wir hören schon lange von den Bemühungen der Franzosen, sich neue Streitkräfte zu verschaffen, lesen von geheimnisvollen Plänen des Großfürsten Nikolajewitsch und haben aus englischen und holländischen Quellen die Mitteilung erhalten, daß fortwährend neue Truppen Kitcheners auf das Festland überführt werden, während weitere Armeen angeblich zum Frühjahr bereitstehen sollen. Ja, Lord Kitchener hat einem Interviewer rundweg erklärt, daß der Krieg im Mai erst anfangen werde. — Warten wir also!

Diese Zwischenzeit aber wird ganz geeignet sein, um einmal einen Blick auf die allgemeine Organisation moderner Heere zu werfen, weil hierüber im Volke nicht immer richtige Vorstellungen verbreitet sind.

Die Grundlage der Gliederung bildet bei der Größe der Streitkräfte, um die es sich handelt, im Frieden wie im Kriege das Armeekorps. Nur das kleine englische Feldheer und das belgische Heer waren im Frieden in Divisionen eingeteilt; das erste aber hat bei der großen Erweiterung seines Rahmens für den gegenwärtigen Krieg gleichfalls das Armeekorps zur Grundlage seiner Organisation gemacht.

Im Frieden hatte Deutschland 25, Frankreich einschl. des Kolonialkorps 22, Rußland 37, Oesterreich 16 (und 16 Landwehrdivisionen) Armeekorps. England verfügte über sechs Divisionen seines „Expeditionsheeres" und Belgien über vier Divisionen Feldarmee.

Ein Armeekorps setzt sich im Frieden fast überall aus zwei Divisionen zusammen, die in Deutschland aus Fußvolk, Reiterei und Feldgeschützen bestehen. Dem Armeekorps pflegen außerdem noch Fußartillerie, Pioniere und Trainktruppen in etwas lockerer Form angegliedert zu sein. Bei Franzosen und Russen war die Reiterei schon im Frieden in Divisionen zusammengefaßt, die bei der ersten selbständig, bei den letzteren den Armeekorps unterstellt waren.

Diese Friedensorganisation erlitt nun überall bei der Mobilmachung mehr oder weniger große Aenderungen.

Das aus zwei Divisionen bestehende Armeekorps blieb aber, wie bemerkt, die Grundlage, nur in England setzt es sich aus drei Divisionen zu je drei schwächeren Infanteriebrigaden zusammen.

Im allgemeinen wird man annehmen dürfen, daß jede Infanteriedivision aus zwei Infanteriebrigaden, eine Feldartilleriebrigade und einer größeren oder geringeren Zahl von Schwadronen besteht. Außerdem treten Pioniere mit Brückentrains und ein Sanitätsdetachement hinzu.

Die Armeekorps aber, die mehr noch eine administrative als eine Kampfeseinheit darstellen, besitzen an fechtenden Truppen oft noch schwere Artillerie, außerdem aber Kriegsbrückentrains; Telegraphenabteilungen; Munitionskolonnen für schwere Artillerie, Feldartillerie und Infanterie; Feldlazarette; Feldbäckereikolonnen; Pferdedepots; Proviantkolonnen; Fuhrparkkolonnen. Es ist ein ganz gewaltiger Troß, den ein Armeekorps nötig hat, um die Ernährung von Mann und Pferd, sowie den erforderlichen Schießbedarf auch nur einige Tage sicher zu stellen. Die Wagen eines einzigen Armeekorps darf man auf rund 2500, seinen Pferdebestand auf 14 000 Stück berechnen. Wir gewinnen hiermit einen Ueberblick darüber, welch außerordentliche Summen herauskommen, wenn man nun an die Pferde und Fahrzeuge der deutschen Feldheere in Ost und West denkt. Die sogenannte Völkerwanderung war ein Kinderspiel dagegen.

Neben den Armeekorps haben die Feldherrn aber noch besondere Formationen als Hilfsmittel des Sieges nötig. Das sind in erster Linie die Reiterdivisionen, deren Zahl weder bei uns noch bei den feindlichen Heeren der Oeffentlichkeit bekanntgegeben ist. Unsererseits haben wir im Frieden keine selbständigen Kavalleriedivisionen, und die Anhaltspunkte, die unsere Friedensorganisation bietet, genügen nicht, um irgendwelche Rückschlüsse auf ihre Zahl im Kriege zu machen. Die Franzosen besitzen schon im Frieden zehn Reiterdivisionen, die Russen 24. Es ist leicht möglich, daß erstere diese Zahl bei der Mobilmachung vermehrt haben, während letzteren noch ein fast unerschöpfliches Material an Kosakenfohlen zur Verfügung steht. Allerdings sind diese zum Wündern tauglicher als zum Fechten. Die Engländer hatten in Friedenszeiten nur eine einzige Kavalleriedivision und zwei berittene Brigaden; wahrscheinlich werden sie ihren neuen Armeekorps teils indische Regimenter, teils Milizkavallerie (Yeomanry, meist aus wohlhabenden Bauernsöhnen bestehend) zugeteilt haben. Bekanntlich hat die Reiterei aller Heere in diesem Kriege sehr oft zu Fuß und vielfach in Schützengräben gefochten, ist also häufig als berittene Infanterie verwandt worden. Uebrigens ist die geschichtliche Erinnerung vielleicht ganz interessant, daß Friedrichs größter Reitergeneral, Seydlitz, zum erstenmal durch ein Gefecht zu Fuß die Augen auf sich gezogen hat. Und Cromwells eiserne Reiter haben wiederholt mit dem Säbel in der Faust befestigte Städte gestürmt.

Neben den Reiterdivisionen bedarf das Feldheer noch zahlreiche Sondertruppen, das sind besonders die sogenannten Verkehrstruppen, die Eisenbahner, die so große Bedeutung gewonnen haben, die Luftschiffer und Fliegerabteilungen, die Funker- und Telegraphentruppen und gewaltige Parke von Motorfahrzeugen: Automobile, Motorräder, Motorschiffe. Die großen Erfolge, die wir wiederholt erreicht haben — so bei unserem ersten Durchmarsche durch Belgien, dann bei der Offensive Hindenburgs gegen Polen — wären ohne die großartige Organisation unseres Eisenbahnwesens und ohne die trefflichen Leistungen unserer Eisenbahner nicht möglich gewesen. Aber auch Oesterreich hat die Bahnen benutzt, um Teile seiner Streitkräfte aus Südpolen hinter die Karpathen zu verschieben und zu dem bekannten glücklichen Flankenangriff gegen die Russen östlich Krakau zu verwenden. Ebenso haben Engländer und Franzosen gegen unsere Angriffe auf die Yserlinie rasch Truppen von der ganzen Front, besonders die Engländer von Soissons her, mit Hilfe der Bahn und zahlreicher Automobile zusammengerafft. Aber schon ihr Angriff auf des Generaloberst v. Kluck rechte Flanke von Paris aus konnte nur mit gut organisierten Bahntransporten ausgeführt werden.

Ebenso wichtig sind alle die Truppen, die der Aufklärung gegen den Feind und der Nachrichtenübermittlung, der Verbindung zwischen der obersten Heeresleitung, den Zwischengliedern und den Truppen selbst dienen. Ohne sie wäre die Leitung unserer Millionenheere, die sich über Hunderte, ja schließlich über Tausende von Kilometern ausdehnen, ein Ding der Unmöglichkeit. Mit ihnen aber wird sie leichter und zuverlässiger als die Führung der viel kleineren Heere, mit denen Napoleon vor 100 Jahren zu operieren pflegte. Man darf das nicht übersehen, wenn wir die Eigenart seiner Führung richtig beurteilen wollen, besonders den Umstand, daß er seine Unterführer nicht gerne von der Strippe losließ. Sie sind auch jetzt an der Strippe; nur ist diese viel, viel länger als damals.

So darf also kein Rädchen in dem vielgestaltigen, ungeheuer umfangreichen und fast unübersehbaren Mechanismus fehlen, wenn das Ganze gut arbeiten soll, wenn der Gedanke, der dem Haupte des Feldherrn entspringen, sich mit Blitzesschnelle bis in die fernsten Verzweigungen des großen Organismus fortpflanzen soll. Freilich, wo der Gedanke fehlt, nutzen auch die feinsten mechanischen Hilfsmittel nichts.

Es ist klar, daß die ungezählten Scharen, die die allgemeine Dienstpflicht dem Feldheere zur Verfügung stellt, in den Rahmen der bestehenden Friedens-Armeekorps nicht aufgenommen werden können. Es sind also Neubildungen von großen Truppenkörpern erforderlich, für die bei allen Militärmächten schon im Frieden Vorbereitungen getroffen sind. Man kann sagen, daß sie auf dem Papiere zu allen Zeiten fix und fertig bestehen; es fehlt nur noch der Druck auf den elektrischen Knopf im Zimmer des Generalstabschefs, um sie lebendig in die Erscheinung treten zu lassen. In allen Heeren pflegen für die Aufstellung dieser neuen Truppenteile Berufsoffiziere vorhanden zu sein, die für den Friedensdienst allen nicht unbedingt erforderlich wären. Die deutsche letzte große Heeresorganisation verfolgte gerade den Zweck, die Reservetruppen fester und besser als bisher einrahmen zu können.

Wieviel solcher neuen Korps wir bei und nach der Mobilmachung aufgestellt haben, ist natürlich Geheimnis; das gleiche gilt für unsere Gegner. Doch ist gelegentlich bei den Franzosen ein 30. Armeekorps und ein 2. Reservekorps besonders erwähnt worden; und von den Russen berichtet das deutsche Hauptquartier, daß sie nach allen Verlusten in Ostpreußen und Galizien noch aus 45 Armeekorps mit zahlreichen Reservedivisionen beständen. Die neugebildeten Armeekorps werden den Friedens-Armeekorps ihrer Stärke und Gliederung nach vielleicht nicht völlig entsprechen, ihnen aber doch sehr ähnlich sein. Im allgemeinen wird man die Stärke aller Armeekorps der feindlichen Parteien auf 24 bis 32 Bataillone, 18 bis 30 Batterien, 4 bis 8 Eskadrons, sowie die erforderlichen Hilfswaffen berechnen können. Die russischen Armeekorps zählen zwar 32 Bataillone, weil ihre Infanterieregimenter aus je 4 Bataillonen bestehen; sie sind aber an Streitern doch nicht wesentlich stärker als die der anderen Mächte, weil ihre Bataillone schwächer sind. Im allgemeinen werden alle Armeekorps auf vollem Kriegsfuße (also von den Verlusten abgesehen) eine Kopfstärke zwischen 40 000 und 45 000 Mann haben.

Die Zahl der Armeekorps ist nun überall so groß, daß sie nicht unmittelbar von einer Zentralstelle aus geleitet werden können; eine solche Organisation würde völlig unhandlich sein und die oberste Leitung mit einer erdrückenden Fülle von Einzelheiten belasten; sie werden daher noch in Armeen, gelegentlich auch in kleineren Armeegruppen, zusammengefaßt. Eine Armee besteht im Durchschnitt aus 3 bis 5 Armeekorps, bei den Russen hat sich die Zahl zum Teil auf 6 Armeekorps gehoben. Die Stärke der einzelnen Armeen wird je nach den Bedürfnissen der kriegerischen Lage wiederholtem Wechsel unterliegen; sie sind nicht ganz so fest gefügte Körper wie die Armeekorps, aus denen sie bestehen.

Andererseits treten zu ihnen neben letzteren oft noch andere kleinere Heereskörper, z. B. selbständige Divisionen. Das sind zunächst einmal die Reiterdivisionen (gelegentlich Reiterkorps), die grundsätzlich dem Armeeführer unmittelbar unterstehen. Dann aber werden sie öfters, z. B. bei Russen und Franzosen, auch noch Reserveinfanteriedivisionen erhalten, um ihre Stärke zu erhöhen. Sie bedürfen ferner zum Schutz ihrer rückwärtigen Verbindungen besonderer Etappentruppen und verfügen endlich über eine große Menge von Kolonnen, die die Verbindung der Eisenbahnstationen und der angelegten Magazine mit den Kolonnen der einzelnen Armeekorps zu deren ständiger Ergänzung aufrecht erhalten müssen.

Wir wissen, daß das deutsche Heer, das im August gegen Frankreich aufmarschierte, aus sieben großen Armeen bestand, wir haben bei den Russen von zehn Armeen gehört und bei den Oesterreichern aus den Veröffentlichungen ihres Hauptquartiers die anfängliche Aufstellung von sechs Armeen, wobei zwei gegen Süden bestimmt waren, erfahren. Die Engländer hatten zwei Heere zu je 3 Armeekorps in Flandern; ob gegenwärtig bereits eine dritte auf das Festland geworfen ist, wissen wir noch nicht sicher. Kitchener hat bekanntlich versprochen, im ganzen 6 Armeen aufzustellen. Die Belgier scheinen nur noch vier schwache Divisionen zu zählen.

Es ist natürlich, daß Zahl, Stärke und Zusammensetzung der Armeen öfterem Wechsel unterliegen; wahrscheinlich sind sie bei einzelnen der Kriegführenden auch durch vorübergehende Neubildungen von Truppen dritter Linie verstärkt worden (Territoriale, Reichswehr, Landwehr, Landsturm). Das ist wohlgewahrtes Geheimnis der Heeresleitung, und alle ihre Maßnahmen werden darauf berechnet sein, es dem Gegner so lange als irgend möglich zu verschleiern. Dieser wieder wird alle Künste des Nachrichtenwesens spielen lassen, um das verschleierte Bild zu Saïs in voller Nacktheit zu schauen. Glück oder Unglück eines Feldzuges können davon abhängen.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Schwere Verluste der Franzosen!

Großes Hauptquartier, 28. Januar, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der flandrischen Küste wurden die Ortschaften Middelkerke und Slype von feindlicher Artillerie beschossen.

Auf den Craonner Höhen wurden dem Feinde weitere, an die vorgestern eroberten Stellungen östlich anschließende, 500 Meter Schützengräben entrissen. Französische Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Der Feind hatte in den Kämpfen vom 25. bis 27. d. M. schwere Verluste. Ueber 1500 tote Franzosen liegen auf dem Kampffelde. 1100 Gefangene einschließlich der am 27. d. M. gemeldeten fielen in die Hände unserer Truppen.

In den Vogesen wurden in Gegend Senones und Ban de Sept mehrere französische Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Ein Offizier und 50 Franzosen wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind ganz gering.

Im Oberelsaß griffen die Franzosen auf der Front Niederasbach — Heidweiler — Hirsbacher Wald unsere Stellungen bei Asbach, Ammersweiler, Heidweiler und am Hirzbacher Walde an. Ueberall wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Besonders stark waren seine Verluste südlich Heidweiler und südlich Ammersweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. Fünf französische Maschinengewehre blieben in unseren Händen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Unbedeutende feindliche Angriffsversuche nordöstlich Gumbinnen wurden abgewiesen. Bei Biezun nordöstlich Sierpe wurde eine russische Abteilung zurückgeschlagen.

In Polen sonst keine Veränderungen.

*

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 27. Januar. Im oberen Ung-Tale wurde gestern der Gegner aus seinen Stellungen auf den Grenzhöhen beiderseits des Uzsoker Passes geworfen. Einer der wichtigsten Karpathenpässe, um dessen Besitz im Verlauf des Feldzuges schon oftmals erbittert gekämpft wurde und der seit 1. Januar von den Russen besetzt, besonders stark befestigt und durch mehrere hintereinander liegende gute Stellungen zäh verteidigt wurde, gelangte hierdurch nach dreitägigen Kämpfen wieder in unseren Besitz. Nordwestlich des Uzsoker Passes, sowie im Latorcza- und Nagy-Ag-Tale dauern die Kämpfe noch an. — In Westgalizien und in Polen infolge Schneegestöbers nur mäßiger Artilleriekampf.

*

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht.

Paris, 27. Januar. Auf der Yserfront sind die belgischen Truppen im Gebiete von Pervyse vorgerückt. Bei Tagesgrauen haben die Deutschen gegen unsere Schützengräben östlich Ypern einen Angriff mit einem Bataillon unternommen, der sofort aufgehalten wurde. 300 Tote darunter der Führer der Spitzenkompagnie, sind auf dem Kampfplatze geblieben. Ihr Angriff sollte von Kompagnien der zweiten Linie unterstützt werden; aber diese konnten unter dem sehr genauen Feuer unserer Artillerie aus ihren Unterständen nicht herauskommen. Bei La Bassee in Givenchy und Guinchy richtete der Feind fünf Angriffe gegen die englischen Linien. Nachdem sie leicht vorgerückt waren, wurden die Deutschen zurückgeworfen. Sie ließen zahlreiche Tote und 60 Gefangene, darunter 2 Offiziere, auf dem Kampfplatze. Der Angriff war von einem Diversionsversuch auf mehreren Stellen unserer Front begleitet. Auch zwischen den Straßen Béthune—La-Bassee und Aix—Noulette—Francion versuchte der Feind, aus den Schützengräben hervorzukommen; er wurde aber durch das Feuer unserer Artillerie und Infanterie augenblicklich angehalten. Westlich von Craonne hat der Feind hintereinander zwei äußerst heftige Angriffe unternommen. Beim ersten wurde er zurückgeworfen, beim zweiten drang er in unsere Schützengräben ein; aber durch einen energischen Gegenangriff gewannen wir beinahe das gesamte verlorene Gelände wieder. Der Kampf um die vom Feinde noch besetzten Bruchstücke der Schützengräben dauert fort. In der Champagne, in der die Artillerie des Feindes eine geringere Tätigkeit als an den vorhergegangenen Tagen zeigte, schossen unsere Batterien wirksam auf die deutschen Stellungen. In den Argonnen im Gebiet von St. Hubert wehrten wir einen Angriffsversuch ab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150128-15/fragment/page=0001

Der russisch-türkische Krieg.

Im Kaukasus haben die Türken die Offensive von neuem aufgenommen. Wie das türkische Hauptquartier meldet, rückten die türkischen Truppen in der Richtung auf Olti vor, warfen den Feind, der sich vor ihrer Front befand, zurück und erbeuteten eine Menge Kriegsmaterial. Die Russen äscherten während ihres Rückzuges das russische Dorf Marman ein, um das dort befindliche Kriegsmaterial nicht in unsere Hände fallen zu lassen.

Die Russen scheinen der türkischen Offensive angeblich wenig Bedeutung beizumessen; denn in Petersburg gebärdet man sich sehr siegesgewiß. Man sieht sich dort im Geiste bereits vor — Adrianopel, wo man den Türken die entscheidende Niederlage zu bereiten gedenkt. Nach diesen in Petersburg üppig wuchernden Kriegsphantasien, geht die Absicht Rußlands angeblich gar nicht dahin, über die türkische Armee im Kaukasus zu siegen. Im Kaukasus sollen die Türken vielmehr vor allen Dingen nur am Vordringen verhindert werden. Den Hauptschlag wollen die Russen der Türkei vor — Adrianopel versetzen und von dort soll es nach Konstantinopel gehen. Der Weg der russischen Truppen führt in diesem Fall aber durch Bulgarien und hierzu braucht man die Durchzugserlaubnis. Wie der Rjetsch erfährt, richtete die russische Regierung erneut ein dringendes Ersuchen um Gestattung des russischen Durchzuges an die bulgarische Regierung, erzielte jedoch keinen Erfolg.

Mit Bezug auf die Erklärungen des russischen Ministers Sasonows gegenüber dem Petersburger Korrespondenten des Corriere della Sera weist das türkische Blatt Tanin auf die Ausdehnungspläne Rußlands hin, welche zu verbergen selbst den leitenden russischen Staatsmännern nicht gelinge, da Sasonow von dem Plane Rußlands spreche, die Grenzen Serbiens und Montenegros bis zur Adria zu erweitern. Tanin verweist auf die Gefahren für ganz Europa, namentlich für Italien, Rumänien, die Türkei und Bulgarien, die diese Ausdehnungspläne Rußlands mit sich bringen, das mit seiner Bevölkerungsziffer von 150 Millionen in der Lage sei, seine Grenzen auch weiterhin auszudehnen.

Die Haltung der neutralen Balkanstaaten.

Rom, 27. Januar. Im Einklang mit seinen früheren Aeußerungen erklärte, wie der römische Mitarbeiter der Voss. Ztg. seinem Blatte drahtet, Giolitti dem römischen Mitarbeiter des Pariser Matin: Unsere Verhandlungen mit Rumänien nehmen einen guten Fortgang und werden eine Einigung herbeiführen. Die öffentliche Meinung Rumäniens wird durch die Regierung bereits darauf vorbereitet. Anscheinend wird auch über die Rückgabe Mazedoniens an Bulgarien eine Einigung mit Serbien zustandekommen. Vielleicht wird Serbien zunächst auf Griechenland einwirken. Griechenland dürfte den bulgarischen Wünschen bereitwillig entgegenkommen, wenn es von Serbien eine Entschädigung im Bezirk Monastir erhielte. Bulgarien hat keine Ursache mehr zur Gegnerschaft gegen die Türkei und wird Rußlands Absichten auf Konstantinopel im Auge behalten.

Bukarest, 28. Januar. Vitorul wendet sich gegen die Auslegung, welche die von Diamandi und Cantacuzene in Paris gehaltenen Reden in der französischen Presse erfahren haben, die den Worten der beiden rumänischen Politiker Ideen unterlegte, die ohne Zweifel über die Gedanken der Sprecher hinausgingen. Die Möglichkeit solcher Auslegungen zwinge zur größten Vorsicht.

Das Blatt dementiert ferner die Mitteilung eines Bukarester Blattes über russische Vorschläge an Rumänien betr. eine Besetzung von Siebenbürgen und der Bukowina sowie ein Zusammenwirken der russischen und rumänischen Armee.

Die englischen Verluste in der Seeschlacht.

Die Berliner Presse ist wie folgt unterrichtet worden:

„Der englischen Ablenugung gegenüber ist daran festzuhalten, daß in dem Gefecht bei Helgoland ein britischer Schlachtkreuzer gesunken ist. Außerdem wurden durch unseren Kreuzer Blücher im letzten Augenblick vor seinem Untergange noch zwei der englischen Zerstörer vernichtet und durch eines unserer U-Boote ein drittes englisches Torpedoboot hinabbefördert. Demnach sind die wesentlich größeren Verluste auf seiten des englischen Geschwaders."

Da die Engländer ihre Verluste ganz bestimmt in Abrede stellen, muß man auf Ermittlung der Wahrheit noch ein Weilchen warten.

London, 27. Januar. (W. T. B.) Amtlich wird mitgeteilt: Alle britischen Kriegsschiffe, die an der Seeschlacht am Sonntag teilgenommen haben, sind zurückgekehrt. Der Kreuzer Lion und der Zerstörer Meteor sind beschädigt, aber der Schaden kann bald wieder hergestellt werden. Die englischen Verluste betragen 23 Tote und 29 Verwundete.

Kopenhagen, 26. Januar. (W. T. B.) Nationaltidende schreibt in einem Leitartikel: „Wenn man die Artikel der englischen Blätter über die Seeschlacht in der Nordsee liest, hat ein neutraler Leser doch den Eindruck, daß die englische Presse in hohem Grade die Bedeutung des (englischen) Sieges übertreibt. Die englische Presse erklärt sogar, der Sieg wäre eine Handlung der Gerechtigkeit gegenüber den Gewalttätern, die unbeschützte Städte, sowie hilflose Frauen und Kinder bombardiert haben. Sie vergißt dabei ganz, daß der englische Admiral Fisher nach der Times die Worte gesprochen hat, „das Wesen des Krieges ist Gewalttat. Mäßigung ist Dummheit. Schlag hart und schlag, wo du kannst." Der starke Ausfall der Times gegen die deutschen Schiffe, „sie flüchteten, sobald sie die englischen Schiffe sahen," ist unberechtigt. Das englische Geschwader war den Deutschen an Zahl und Stärke überlegen und es lag kein Grund für die deutschen Schiffe vor, den ungleichen Kampf aufzunehmen. Auch die deutsche Presse beging in ihren Kommentaren Fehler, die darauf zurückzuführen sind, daß ihnen der Bericht der englischen Admiralität noch nicht bekannt war."

Um den Dienstzwang in England.

Ein über die intimsten Vorgänge in der englischen Regierung oft auffällig gut unterrichtetes Wochenblatt, John Bull, schreibt hierzu: „Es ist jetzt mehr wie wahrscheinlich, daß, in einigen Wochen alle kampffähigen Männer — wahrscheinlich alle im Alter von 18 bis 30 Jahren — zu den Waffen gerufen werden, entweder auf Grund eines besonderen Gesetzes oder durch die Anwendung des allgemeinen Landrechtes."

Auf allen Seiten wächst in der Tat die Befürchtung, daß der allgemeine Dienstzwang bald kommen wird. Die Rekrutierungskampagne will nämlich trotz aller Reklamekünste, trotz Erhöhung der Gagen, Renten, und der Unterstützungsbeträge für die Familien der Eingerückten, nicht die gewünschten Resultate liefern. Und das, obwohl auch die Arbeiterpartei und alle großen Gewerkschaften sich mit Wort und Tat an der Jagd nach Rekruten beteiligen. Zu den letzten Freiwilligen gehören auch drei Söhne von Arthur Henderson, des jetzigen Vorsitzenden der Fraktion der Arbeiterpartei im Parlamente. Henderson wurde bekanntlich vom Könige in die Privy Council (den königlichen Geheimrat) berufen.

Aus Frankreich.

Die nächste Kammersitzung ist auf den 4. Februar anberaumt worden, in der vermutlich die Vertagung der Kammer vorgeschlagen werden soll.

Der Temps meldet: Der Kammerausschuß, der über die Beurlaubung der im Felde stehenden Deputierten bestimmen sollte, hatte den Kriegsminister um Uebermittlung einer vollständigen Liste der einberufenen Deputierten und um Angaben gebeten, wie sie an der Front verwendet werden. Auf den abschlägigen Bescheid des Kriegsministers beschloß der Ausschuß, vor der Kammersitzung am 4. Februar zu erörtern, ob dem Zwischenfalle weitere Folgen gegeben werden sollen.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten beabsichtigt, zwecks Beschleunigung der Kohlenproduktion alle bei den Fahnen befindlichen Bergleute in die Bergwerke zurückzuschicken.

Die Pariser Gazette de la Croix meldet, daß der Generalzahlmeister der Armee Desclaud und seine Geliebte von den Militärbehörden wegen Diebstahls von Militärlieferungen verhaftet worden sind.

Ein Torpedoboot untergegangen. Aus einer Erklärung, die der französische Marineminister dem Korrespondenten der Times in Paris gegenüber über die Verluste der französischen Marine seit dem Anfang des Krieges machte, geht als bis jetzt unbekannte Tatsache hervor, daß in der vorigen Woche bei Nieuport ein französisches Torpedoboot unterging. Von den 40 Mann der Besatzung ertranken fünf.

Aus den Vereinigten Staaten.

Der Versuch mit der Dacia. Aus Newyork wird gemeldet: Die Dacia ist von Galveston abgefahren. Ihr Kapitän erklärte, er werde die gewöhnliche Route einschlagen und keine besondere Mühe aufwenden, um einer eventuellen Beschlagnahme des Schiffes durch die Engländer zu entgehen. — Nun wird es sich bald zeigen, ob die Engländer ein Schiff kapern, das ehemals deutsch war, jetzt aber von einem Amerikaner gekauft wurde und mit Baumwolle (keine Kriegskonterbande) nach Rotterdam (einem neutralen Hafen) zu fahren wagt.

Die Londoner Times meldet aus Washington: Präsident Wilson ist mehr denn je entschlossen, die Gesetzvorlage betr. den Ankauf von fremden Schiffen durchzusehen. Er scheint bereits die Unterstützung des größten Teils der Opposition gewonnen zu haben. Viele einflußreiche Senatoren, die den Gesetzentwurf bekämpfen, sagen, sie hätten wegen ihrer Haltung Proteste von ihren Wählern empfangen.

Die Japaner in China.

Wie die Petersburger Telegraphenagentur aus Peking meldet, verlangte China am 14. Januar die Abberufung der japanischen Truppen aus der Provinz Schantung. Japan verweigerte jedoch die Räumung des genannten Gebietes mit der Begründung, daß der Krieg mit Deutschland fortdauere.

Eine Erklärung von Dr. Südekum.

Die Kölnische Ztg. brachte in ihrer Nr. 84 folgenden Bericht „von der französischen Grenze": „Halbamtlich wird den französischen Blättern mitgeteilt, ein in Pontarlier in der Schweiz angekommener französischer Unteroffizier habe berichtet, daß er, als er in St. Mihiel gefangen genommen worden, von den deutschen Militärbehörden mit dem sozialistischen Abgeordneten Südekum zusammengebracht und von diesem bearbeitet worden sei, mit falschen belgischen Ausweispapieren nach Frankreich zu gehen und in den dortigen sozialistischen Kreisen gegen den Krieg und England und für eine Annäherung an Deutschland zu wirken. Nach dem Gelingen der ersten Reise sei ihm dann ein Plan vorgezeichnet worden, Flugschriften in Frankreich für den Frieden und womöglich eine revolutionäre Bewegung in Süd-Frankreich anzuzetteln. Aus gewissen Anzeichen schließe dieser Unteroffizier, dessen Namen man nicht nennt, daß von deutscher Seite aus schon andere Personen zu demselben Zweck nach Frankreich entsandt worden seien, wie man auch ihm angeboten habe, ihm für seine Mission noch einen anderen französischen Unteroffizier beizugeben."

Zu dieser Erzählung erhält das sozialdemokratische Pressebureau folgende Zuschrift: „Die Köln. Ztg. machte in ihrer Nr. 84 Mitteilung von phantasievollen Erzählungen eines angeblich in Pontarlier angekommenen französischen Unteroffiziers, in denen auch ich eine Rolle spiele. Entgegen meiner sonstigen Gewohnheit, alle Ableugnen über mich unbedachtet zu lassen, möchte ich dieser Ente doch alsbald den Hals umdrehen, denn soweit von mir in jener Erzählung die Rede ist, ist sozusagen jedes Wort falsch. Der einfache Sachverhalt ist dieser: in einige der Löger, in denen Franzosen verwahrt werden, sind Gerüchte über das Verhalten Liebknechts und über seine in allen feindlichen Ländern eifrig und zielbewußt verbreitete Erklärung gedrungen, haben dort Gegenstand von Erörterungen unter den Leuten abgegeben und die Befürchtung wachgerufen, daß bei einzelnen lebhaft veranlagten Franzosen irrige und für sie selbst unter Umständen sehr gefährliche Ansichten über Zustände und Volksstimmung in Deutschland entstünden. Einem Ersuchen, mit einigen Franzosen in ihrer Muttersprache zu reden und ihnen den Sachverhalt klar zu machen, habe ich gerne und mit der gebotenen Zurückhaltung entsprochen. Ob sich unter ihnen der phantasievolle Herr aus Pontarlier befunden hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Wohl aber weiß ich, daß alles, was er mir über seine angebliche Mission nach Frankreich in den Mund legt, freie Erfindung ist.

Dr. A. Südekum."

Notizen.

Neuer Generalquartiermeister. Zum Generalquartiermeister ist an Stelle des zum Kriegsminister ernannten General Wild v. Hohenborn der Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven ernannt worden.

Rückkehr deutscher Flüchtlinge. Eine größere Anzahl deutscher Staatsbürger, die in Belgien ansässig waren und bei Ausbruch des Krieges flüchten mußten, sind mit amtlicher Unterstützung nach Belgien zurückgekehrt.

Entlassung belgischer Aerzte aus deutscher Gefangenschaft. Die Agence Havas meldet: Vierundsechzig belgische Aerzte und Apotheker, welche das Spital in Antwerpen leiteten und gefangen genommen nach Heidelberg übergeführt worden waren, sind aus der Schweiz kommend in Paris eingetroffen und nach Calais weitergereist. Sie erklärten, sie seien in Heidelberg ziemlich gut behandelt, aber als wirkliche Kriegsgefangene betrachtet worden.

Kein Arbeitermangel in Belgien. Das Nachrichtenamt der Landesversicherungsanstalt Berlin weist darauf hin, daß vielfach irrige Anschauungen über den Bedarf an deutschen Arbeitskräften für Belgien in der Bevölkerung verbreitet sind. Die Aussichten, deutsche Arbeitskräfte in Belgien unterzubringen, seien für absehbare Zeit gering. Soweit bisher deutsche Arbeitskräfte in Belgien hier und da verwendet worden sind, habe es sich fast immer um besonders eilige, im militärischen Interesse auszuführende Arbeiten gehandelt, bei denen belgische Arbeiter nicht verwendet werden konnten, weil sie entweder nicht für zuverlässig genug gehalten wurden oder sich aus nationalen Gründen selbst zurückhielten. Solche Arbeiten sind aber künftig kaum mehr zu erwarten; für Arbeiten anderer Art gibt es in Belgien selbst ein so großes, nach Hunderttausenden zählendes Angebot, daß es ausgeschlossen ist, die schon vorhandene Not durch die Heranziehung auswärtiger Arbeitskräfte noch zu vergrößern.

Die französischen Fliegerpfeile deutsches Fabrikat? Ein Besucher der Präparandenanstalt Reichenbach O.-S. ist im Besitz eines Fliegerpfeiles, wie sie die französischen Flieger als Waffe gegen unsere Truppen verwenden. Der Pfeil trägt die merkwürdige Inschrift: „Invention Francais" (französische Erfindung) und „Fabrikation Allemand" (deutsches Fabrikat). Danach scheinen die französischen Fliegerpfeile, die jetzt gegen uns als Waffe verwandt werden, in Deutschland hergestellt zu sein.

Die gleiche Beobachtung ist bereits früher gemacht worden, indem festgestellt wurde, daß die Firma Bosch in Stuttgart vor Jahren solche Pfeile an einen französischen Unternehmer geliefert hat, natürlich ohne zu wissen, zu welchem Zwecke sie bestimmt seien.

Wegen deutschfeindlicher Aeußerungen wurde, wie die Straßburger Post berichtet, der Pfarrer Barbier aus Greßweiler bei Mutzig von der Strafkammer des Landgerichts Zabern zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt.

Umsturz der Eigentumsordnung.

Die bürgerliche Presse spricht, soweit wir sehen, einstimmig ihre Zustimmung zur Einführung des Reichsgetreidemonopols aus. Die liberale Presse hat ihre sonst üblichen Bedenken gegen die staatliche Einschränkung des „freien" Wirtschaftsverkehrs vollständig überwunden; sie wie auch die konservative Presse spricht sogar vielfach ihr Bedauern darüber aus, daß diese Maßregel nicht schon früher gekommen ist; ja die agrarische Deutsche Tageszeitung kündigt sogar an, daß man nach dem Kriege etwas schärfer und dringender nach den Gründen werde fragen müssen, die zu dieser Verzögerung geführt haben. Die Kreuzzeitung nennt die Bundesratsverordnung „ein neues Stück allgemeiner Wehrpflicht, der sich niemand entziehen kann".

Einen Versuch, das Problem etwas tiefer zu fassen, finden wir im Berl. Lokalanzeiger. Dieser nennt die neue Verordnung „das erste wirtschaftliche Monopol, das im Deutschen Reiche ausgerichtet wird, nicht nur der Reichskasse eine Quelle des Ertrages zu öffnen, sondern um das Wohl und die Sicherheit der Nation zu gewährleisten". Heute sei aller theoretischer Streit zum Schweigen gebracht, es gelte nicht mehr abzuwägen, ob es besser sei, dem Staate oder der Privatwirtschaft die Möglichkeit unbegrenzten Herrschens über ein Wirtschaftsprodukt zu gewähren; die Liebe zum Vaterlande sei über alle Doktrinen gestellt:

Hinter dem bescheidenen Titel der neuen Verordnung steckt **die Entscheidung über eines der bedeutendsten wirtschaftlichen Prinzipien. Der Staat bemächtigt sich des Privateigentums, um es zum Besten des Volkes zu verwalten.** Diese scheinbar so einfache Lösung aller Fragen der Volkswohlfahrt ist in Friedenstagen als eine der schwierigsten Aufgaben angesehen worden. **Je mehr sich in der Wirtschaft das Großkapital als regierender Herrscher aufführen konnte,** desto häufiger tauchte die Frage auf, ob man wichtige Naturprodukte, die zum Unterhalt des Volkes dienen, **überhaupt dem Einfluß privater Willkür überlassen dürfe...** Es gehört nur ein kleines Maß von Einsicht dazu, um zu erkennen, daß, wenn das Reich sich zu einer so umfassenden Begrenzung des Privateigentums entschließt, der Zwang ein unabweisbarer sein muß.

Wer hätte noch vor einem Jahr solche Ausführungen in einem offiziösen Blatte für möglich gehalten? Und wem drängt sich nicht die Nutzanwendung auf, die sich aus solchen Lehren auch für den Frieden ergibt? Auch im Frieden bleibt der Hunger ein gefährlicher Feind, und wenn es gilt, ihn oder sonstiges Massenelend in seiner mannigfachen Gestalt zu bekämpfen — wir erinnern nur an die Wohnungsnot —, **da darf nicht das Interesse einer kleinen Minderheit, darf nicht die bestehende Eigentumsordnung für den Fortschritt zur unübersteigbaren Schranke werden.**

Höchstpreise für Fleisch.

Aus vielen Groß- und Mittelstädten kommen jetzt Nachrichten über große Ankäufe von Fleisch und Fleischdauerwaren. Diese Rührigkeit der Städte ist sicher sehr zu begrüßen, aber wenn nicht schleunigst Höchstpreise für Fleisch festgesetzt werden, wird sie zunächst eine starke Preistreiberei für Vieh- und Fleischwaren zur Folge haben. In einer rheinischen Stadt hat die Stadtverwaltung den Fleischermeistern die Vorräte an Speck und Schinken schon mit einem Aufschlag von 20 Pf. auf Speck und 40 Pf. auf Schinken abgekauft. Die Zwischenhändler, Viehhändler, Engroschlächter und Fleischermeister werden die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Profit aus diesen Massenaufkäufen herauszuholen. Ein deutliches Zeichen dafür ist eine Bekanntmachung der größten Berliner Schweineexportschlachterei, in der es heißt:

Durch die ganz erheblichen Einkäufe, die jetzt seitens der Städte in Speck und Schmalz vorgenommen werden, sind große Preistreibereien entstanden, wodurch es uns unmöglich wird, feste Preise herauszugeben und alle eingehenden Aufträge sofort zu erledigen. Vielmehr vermögen wir diese nur der Reihe nach und zum jeweiligen Tagespreise auszuführen.

Der drohenden Preistreiberei kann nur mit Höchstpreisen für Schlachtschweine begegnet werden. Für die Städte wäre die Versorgung mit Fleischvorräten dadurch sehr wesentlich erleichtert, weil sich dann der Profit der Zwischenhändler auf ein erträgliches Maß zurückschrauben ließe.

Was auf dem Getreide- und Kartoffelmarkte möglich und nützlich war, darf auch auf dem Viehmarkt nicht versäumt werden. Die Interessen der Konsumenten sind in dieser Zeit höher zu bewerten, als die Profitinteressen einzelner Kreise.

Politische Uebersicht.

Sozialdemokratische Pflicht.

Die Pariser Humanité hat jüngst erneut die gute Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland festgestellt. Ausnahmen kämen vor, aber jedes Abweichen von der Regel werde von den Behörden geahndet. Das sozialistische Blatt tritt damit jenen Verhetzern entgegen, die immer wieder von dem entsetzlichen Los der Franzosen in Deutschland erzählen. Es erkennt offenbar, daß die Verbreitung solcher Nachrichten nicht nur unmoralisch, sondern auch gefährlich ist. Läßt sich eine Regierung unter ihrem Eindruck zu Repressalien bestimmen, so ist nichts gewisser, als daß ihr Vorgehen den Feind zu Vergeltungsmaßregeln veranlaßt und am Ende sind die Gefangenen auf beiden Seiten die Leidtragenden.

Das sollten aber auch alle die bedenken, die Gerüchte über die Mißhandlung deutscher Gefangener in Frankreich verbreiten! Keinen Augenblick zweifeln wir, daß solche Fälle vereinzelt vorkommen können, aber wir haben auch soviel Beweise von seinem sehr korrekten Verhalten gegenüber unseren Landsleuten, daß es uns ganz und gar unangebracht scheint, etwaige einzelne Fälle als typisch hinzustellen.

Erfreulicherweise werdet sich die Humanité gegen eine allgemeine Verbreitung der amtlichen Berichte über die deutschen Greuel. Der Temps hat den Geschmack besessen, diesen Bericht als Lesebuch für die Schulen vorzuschlagen, damit die Kleinen schon den nötigen Haß gegen die Feinde Frankreichs in sich aufnehmen. Darstellungen, die unter ganz unkontrollierbaren Bedingungen zustande gekommen sind, sollen zur Würde von Dokumenten mit unwiderstehlicher Beweiskraft erhoben werden. Wenn die Humanité solchen Versuchen, den Haß zu verewigen, entgegentritt, so erfüllt sie eine der vornehmsten sozialistischen Pflichten, die Pflicht, denen das Handwerk zu legen, die die Kriegsbegeisterung wach halten wollen, indem sie den Gegnern zum Verbrecher stempeln. Solche Gewissenlosen gibt es leider überall genug.

Der preußische Etat für 1915.

Der Entwurf des preußischen Staatshaushalts für 1915 wird am 2. Februar zur Verteilung gelangen. Es wird ihm eine Zusammenstellung der sächlichen Aenderungen beigefügt werden. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150128-15/fragment/page=0002

amtliche Information besagt: „Im wesentlichen sind bei den Einnahmen, soweit nicht, wie namentlich bei den direkten und den indirekten Steuern, sehr beträchtliche Ausfälle im Veranlagungssoll für 1915 mit Sicherheit anzunehmen sind, die Etatsansätze von 1914 unverändert übernommen worden. Bei der Etatsfixierung der Ausgaben ist man davon ausgegangen, daß die zu erwartenden Ausfälle und der erhöhte Bedarf des Schuldendienstes, um Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu halten, durch Einsparungen tunlichst eingebracht werden mußte. Solche Ausgabeverminderungen sind unter Verzicht auf minder dringliche Aufwendungen, insbesondere in den Etats der Unterrichtsverwaltung, der Justizverwaltung und der Bauverwaltung eingesetzt worden. Zu einer Beschränkung in der Bemessung der Staatsverwaltungsausgaben, die sonst einen Mehrzuschuß erfordern, führte auch die Erwägung, daß sich weder die Dauer des Krieges noch der Ausgabebedarf künftiger Jahre zurzeit übersehen läßt."

Hinterbliebenenrente für uneheliche Kinder im Felde gefallener Väter.

Durch die Presse geht eine Notiz, in der bestritten wird, daß von der Reichsregierung eine Zusicherung gegeben worden sei, die unehelichen Kinder, deren unterhaltspflichtige Väter im Felde fallen, in die Militärwaisenversicherung einzubeziehen. In der Notiz wird behauptet, es handele sich dabei wohl um eine Verwechslung mit der im Gesetz vom 4. August 1914 vorgesehenen Kriegsfürsorge für die unehelichen Kinder im Felde Stehender. — Davon kann keine Rede sein. Es handelt sich vielmehr um eine aus menschlichen und rechtlichen Gründen ganz selbstverständliche Ergänzung der Bestimmung vom 4. August. Denn wenn man dem bedürftigen unehelichen Kinde Reichshilfe gewährt, solange der Vater draußen kämpft, mit welchem Recht will man sie dem armen Wesen entziehen, wenn der unterhaltspflichtige Vater im Kampfe sein Leben verliert. Diese Auffassung ist auch in den Verhandlungen der Freien Kommission am 1. Dezember außer von sozialdemokratischer Seite, namentlich noch vom Zentrum vertreten worden. Die Reichsregierung aber hat durch den Mund eines Vertreters der Militärbehörde ausdrücklich ihre Uebereinstimmung mit dieser Auffassung kundgegeben und eine entsprechende Regelung in Aussicht gestellt. Danach kann jene anderslautende Notiz nur auf einem Irrtum beruhen.

Die Kriegsfinanzen des Dreiverbandes.

Aus London wird gemeldet: In der Konferenz der verbündeten Großmächte, die sich mit der Finanzlage befassen soll und die in kurzem in Paris stattfindet, wird Ribot den Vorsitz führen. England wird durch Lloyd George, Rußland durch den Finanzminister Bark vertreten sein. Wie verlautet, werden die Bevollmächtigten über gegenseitige Hilfe bei der Aufbringung zukünftiger Kriegsanleihen beschließen und ferner über Unterstützungen an andere befreundete oder verbündete Regierungen, deren geldliche Hilfsquellen unzureichend sind.

Nach andern Meldungen soll die gemeinsame Kriegsanleihe 15 Milliarden Frank betragen. England fordere jedoch von Rußland und Frankreich besondere Garantien.

Kleine politische Nachrichten.

Zur Gärung in Portugal. Zeitungstelegramme aus Lissabon besagen, daß die Demokraten einen Staatsstreich versucht haben. Sie hatten eine Anzahl von Unteroffizieren gewonnen, die sich unter die Menge mischten und revolutionäre Rufe ausstießen. Die republikanische Gendarmerie beschlagnahmte verschiedene Automobile, die Dynamit und Bomben enthielten. Der neue Ministerpräsident General Castro, der seine Maßnahmen getroffen hatte, unterdrückte den Versuch mit leichter Mühe.

Milderung des Durchfuhrverbots in Oesterreich-Ungarn. Unterm 4. d. M. wurde in Oesterreich-Ungarn auch die Durchfuhr der in der Ausfuhr verbotenen Artikel nach allen Ländern untersagt. Nunmehr sind, wie der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin mitteilt, die Bestimmungen über die Handhabung dieses allgemeinen Durchfuhrverbots dahin abgeändert worden, daß bis auf weiteres für Durchfuhrwaren, die das österreichisch-ungarische Zollgebiet in der Richtung nach Deutschland durchlaufen, besondere Durchfuhrbewilligungen nicht mehr einzuholen sind, mit Ausnahme für solche Durchfuhrsendungen, die zur See eintreffen und für die Transitbescheinigungen eingeholt werden müssen.

Die Dienstzeit.

Berlin, 27. Januar. (Amtlich.) Die während des Krieges abgeleistete Dienstzeit wird später auf die gesetzliche aktive Dienstzeit in Anrechnung gebracht; dies gilt auch für die mit der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst eingestellten Mannschaften.

Aus der Partei.

Bildungsarbeit während des Krieges.

Um die Sammlung der Partei- und Gewerkschaftsgenossen auch während des Krieges zu ermöglichen, hat der Arbeiterbildungsausschuß in Waldenburg i. Schl. soeben eine recht umfangreiche Tätigkeit abgeschlossen. In zwölf sogenannten Kriegs- und Familienabenden hat der Bildungsausschuß in einem Zeitraum von drei Monaten etwa 5000 Besucher in seinen Veranstaltungen gezählt. Die Abende boten Lichtbildervorträge über die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen, brachten Abhandlungen über Kultur- und Kunstverhältnisse unserer Gegner, sowie musikalische und rezitatorische Darbietungen. Soweit Arbeitergesangvereine herangezogen werden konnten, geschah das; selbst in entlegenen Gebirgsdörfern durfte der ernst-musikalische Teil nicht fehlen. Der Erfolg dieser Veranstaltungen, zu denen ein Eintrittsgeld nicht erhoben wurde, war überaus günstig. Besonders auffällig war die Teilnahme der beurlaubten Krieger; sogar österreichische Soldaten aus den benachbarten Grenzbezirken waren nicht seltene Gäste dieser Kriegsabende. Ueber Schwierigkeiten der Behörden gegen diese Veranstaltungen ist nichts zu melden.

Gewerkschaftliches.

Erhöhte Wertschätzung geschulter Arbeiter.

Der Umstand, daß durch die Einberufung des Kernes des Proletariats unter die Fahnen und seiner Verwendung in der Fabrikation für den Heeresbedarf in manchen Branchen ein Mangel geschulter Arbeiter eingetreten ist, hat viele Unternehmer in Verlegenheit gebracht.

Der Geschäftsführer des Verbandes ostdeutscher Industrieller, Dr. W. John, führt in der Ostdeutschen Industrie, der Zeitschrift dieses Verbandes, aus, daß die meisten Fabriken im Osten nach Ausbruch des Krieges ihren Betrieb wesentlich eingeschränkt hätten, und daß ihn einige sogar hätten völlig einstellen müssen. Der Hauptgrund hierfür sei der Mangel an Arbeitskräften, namentlich an gelernten Arbeitern, wegen ihrer Einberufung zu den Fahnen. Hierunter hätten besonders die Eisen- und Metallindustrie, vor allem der Schiffbau und die Maschinenindustrie, sowie zahlreiche Betriebe der Holzveredelungsindustrie und des Buchdruckgewerbes (? Red. d. V.), die vorzugsweise gelernte Arbeiter beschäftigen, zu leiden. Seit Jahren mache sich in der östlichen Industrie ein großer Mangel an brauchbaren Arbeitern bemerkbar, namentlich in denjenigen Industriezweigen, in denen größere Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit verlangt werde. Dieser Mangel sei durch den Krieg erheblich gesteigert worden. Viele Betriebe könnten trotz aller Bemühungen keine handwerksmäßig ausgebildeten Arbeitskräfte erhalten. Jedenfalls würden manche beschäftigungslose Arbeiter aus anderen Gegenden des Vaterlandes zurzeit lohnende Beschäftigung im Osten erlangen.

Der Vorstand des Verbandes ostdeutscher Industrieller hat zur Beratung der Frage, welche Maßnahmen getroffen werden sollen, um dem Arbeitermangel in den östlichen Provinzen zu steuern, einen Ausschuß eingesetzt.

In einer öffentlichen Sitzung der Erfurter Handelskammer wurde von einem Vertreter der Metallindustrie der Wunsch ausgesprochen, daß die Kammer beim Kriegsministerium vorstellig werden sollte, um die Freistellung geschulter Arbeiter vom Militärdienst zu erreichen. Geschulte Leute seien in jeder Betriebskategorie nicht zu ersetzen, wohingegen der ungeschulte Arbeiter die Produktion unnötig verteuere. Vor allem sei notwendig, daß das Kriegsministerium mehr Rücksicht auf kleine Betriebe nehme. Bisher seien Gesuche um Freistellung nicht mit besonderer Rücksicht behandelt worden.

Unter diesem Mißstande leide die Volkswirtschaft sehr. Von auswärtigen Firmen, die für den Heeresbedarf arbeiten, sowie auch von staatlichen Betrieben würden obendrein unglaublich hohe Stundenlöhne von 1 Mk. und 1,20 Mk. geboten, um tüchtige Arbeiter zu erhalten, was gleichbedeutend mit einer Schädigung der einheimischen Industrie sei. Von besonderem Interesse waren die Ausführungen eines Vertreters der in Erfurt stark vorhandenen Schuhindustrie. Er verlangte mehr Rücksichtnahme bei der Einberufung der Arbeiter, durch deren Entfernung große Teile des Betriebes in Mitleidenschaft gezogen würden. In der Schuhbranche bedürfe es oft jahrelanger Einübung, bis Arbeiter auf bestimmten Posten leistungsfähig seien. Gerade die Teilarbeit erfordere einen Stamm tüchtiger Arbeiter. Die Kammer beschloß im Sinne der Ausführungen beim Kriegsminister zu wirken.

Eine solche Wertschätzung geschulter Arbeiter ist in normalen Zeiten etwas Seltenes. Doch kann von „unglaublich hohen Löhnen" keine Rede sein, wenn man die hohen Gewinne berücksichtigt, die die Fabrikation für den Heeresbedarf tatsächlich abwirft.

Der englische Kohlengräberstreik ist jetzt beschlossene Sache. Die Abstimmung unter den Bergleuten in West-Yorkshire hat eine Zweidrittel-Mehrheit für den Ausstand ergeben.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 27. Januar 1915.

Landsturmpflicht.

Von amtlicher Seite wird folgendes bekannt gegeben:

Die Landsturmpflicht dauert bis zum vollendeten 45. Lebensjahr. Nach Erlaß des Aufrufs bis zur Auflösung des Landsturms findet ein Aufscheiden aus dem Landsturm nicht statt.

Der Erlaß des Aufrufs für das preußische Kontingent ist erfolgt:

in den Bezirken bei 1., 2., 5., 6., 8., 9., 10., 14., 15., 16., 17., 18., 20., und 21. Armeekorps für den ausgebildeten und unausgebildeten am 1. August 1914*), in den übrigen preußischen Korpsbezirken

a) für den ausgebildeten Landsturm am 15. August 1914*),

b) für den nicht ausgebildeten Landsturm am 4. Dezember 1914*).

Alle Landsturmpflichtigen, die an den vorbezeichneten Tagen ihr 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, d. h. alle am 2. August, 16. August und 5. Dezember 1869 oder später Geborenen sind also nicht ausgeschieden, sondern bis zur Auflösung des Landsturms wehrpflichtig. Die Auflösung wird vom Kaiser angeordnet.

*) Tag der Verkündigung und der Ausgabe des „Reichs-Gesetzblattes".

Für das vierte Armeekorps, zu dessen Bereich auch der Bezirk Merseburg gehört, gilt daher nach dieser Bekanntmachung das Folgende:

1. Wer zum ausgebildeten Landsturm gehört, ist nicht mehr dienstpflichtig, wenn er vor dem 16. August 1869 geboren ist; ist er am 16. August 1869 oder später geboren, so ist er noch landsturmpflichtig.

2. Wer zum unausgebildeten Landsturm gehört, ist nicht mehr dienstpflichtig, wenn er vor dem 5. Dezember 1869 geboren; ist er am 5. Dezember 1869 oder später geboren, so ist er noch landsturmpflichtig.

Das Ergebnis einer Leichenöffnung.

Daß die Aerzte auch bei einer Leichenöffnung ein unrichtiges Urteil abgeben können, dafür kann der nachfolgend geschilderte Kampf um die Hinterbliebenenrente aus der Unfallversicherung wiederum als Beweis dienen: Der Maler Hermann K. aus Peesen war am 7. November 1912 in dem Betriebe von F. Zimmermann u. Co., A.-G. in Halle, mit dem Anstreichen eines Rübenhebers beschäftigt. Hierbei sprang plötzlich der Hebel zurück und schlug K. gegen die Brust. Am 12. November 1912 trat K. in die ärztliche Behandlung Dr. Röthigs in Halle, der eine Schmerzhaftigkeit und Anschwellung der rechten Brustseite feststellte. Am 30. November 1912 starb K. an Lungenentzündung. Da der behandelnde Arzt der Meinung war, daß der Unfall die Ursache des Todes gewesen sei, wurde auf Veranlassung der Berufsgenossenschaft die Sektion der Leiche durch den Kreisarzt Dr. Bundt, den Professor Benecke in Halle und den behandelnden Arzt vorgenommen. Letzterer führte das Protokoll. Die Aerzte kamen zu dem Ergebnis, daß K. an Lungenentzündung und beginnender Hirnhautentzündung gestorben sei und daß die tödliche Erkrankung weder in unmittelbarem noch in mittelbarem Zusammenhang mit dem gefundenen Bruch der 5. rechten Rippe und mit dem behaupteten Unfall vom 7. November stehe. Daraufhin wurden die Hinterbliebenen von der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft mit ihren Rentenansprüchen abgewiesen. Das Oberversicherungsamt in Merseburg wies die Hinterbliebenen ebenfalls ab, nachdem der ärztliche Sachverständige, Dr. Brohmann, erklärt hatte, daß ihm das Gutachten der Aerzte „keinerlei Anlaß zu Bedenken" gebe und ihm „vielmehr durchaus überzeugend" sei.

Das Arbeitersekretariat in Halle, das die Vertretung der Hinterbliebenen übernommen hatte, legte Rekurs beim Reichsversicherungsamt in Berlin ein. Es wurde zunächst von den Klägern ein Spezialarzt Dr. J. in Berlin gehört, der auf Grund der gesamten Akten zu dem Ergebnis kam, daß der Unfall vom 7. November die Ursache des Todes sei. Das Reichsversicherungsamt veranlaßte sodann die Medizinische Universitätsklinik in Halle zu einem Gutachten. Diese nahm das Protokoll der Leichenöffnung zu der „einzigen objektiven Unterlage" und kam zu der Ansicht, daß „nicht mit Wahrscheinlichkeit und noch weniger mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit" angenommen werden könne, daß ein ursächlicher Zusammenhang des Unfalles mit dem Tode bestehe. Das Gutachten war unterzeichnet von den Professoren Dr. Ad. Schmidt und v. Hoeßlin. Das Zentral-Arbeitersekretariat in Berlin zog außer einem nochmaligen Gutachten Dr. J.s ein neues Gutachten eines pathologischen Anatomen eines großen Krankenhauses in Berlin herbei. Dieser sagt, daß mit „größter Wahrscheinlichkeit" nur der Unfall die Ursache des Todes gewesen sei. Das Reichsversicherungsamt beschloß darauf, noch eine andere ärztliche Autorität zu hören. Diese kam nun auch zu dem Ergebnis, daß der Unfall vom 7. November die „traumatische Grundlage für die Entstehung der Lungenentzündung gewesen" sei. Der Umstand, daß die Verletzung an der rechten Brustseite erfolgte, die Lungenentzündung aber an der linken Lunge eintrat, stehe der Annahme des ursächlichen Zusammenhangs nicht entgegen.

Das Reichsversicherungsamt sprach daraufhin den Hinterbliebenen die Rente auch zu. Es schloß sich den dem Verstorbenen günstigen Obergutachten an. Der Unfall habe, so sagt das Amt in seinem Urteil vom 7. Oktober 1914, der Todeskrankheit den Boden bereitet, ohne den sie nicht eingetreten wäre. Den Hinterbliebenen wurden auch die Kosten für die selbst beschafften ärztlichen Zeugnisse in Höhe von 75 Mk. erstattet. Man sieht aus dem Rentenstreit, welchen Wert ärztliche Gutachten haben (oder auch nicht haben) und welcher Zähigkeit es bedarf, einen solchen Prozeß für die Versicherten zu einem glücklichen Ende zu führen.

Verbraucht mehr Zucker!

Gar nicht genug kann darauf hingewiesen werden, welch wertvolles, kalorienreiches Nahrungsmittel wir in dem bei uns ja in großer Menge vorhandenen Zucker besitzen. Zucker, ein reines Kohlehydrat, ist in hohem Grade geeignet, für den jetzt bei uns herrschenden resp. drohenden Mangel an Fetten einen Ersatz zu bieten, da es etwa die gleiche Heizkraft wie dieses besitzt. Gegenüber Kartoffeln besitzt Zucker etwa den fünffachen Nährwert. Allerdings muß bei seiner Verwendung immer berücksichtigt werden, daß er absolut kein Eiweiß besitzt. Es ist also in der übrigen Nahrung für das Vorhandensein des nötigen Eiweißes, z. B. in Form von Milch, Quark, Käse, Fisch, Fleisch usw. zu sorgen.

Leider steht einem gesteigerten Zuckerverbrauch, wie er infolge des Ausfuhrverbots möglich wäre, bei uns die ganz unverständliche Maßnahme der Regierung gegenüber, die drei Viertel unserer Zuckervorräte unter Sperre genommen hat, um so einem starken Sinken der Zuckerpreise vorzubeugen. Außerdem wurde ein Grundpreis für Rohzucker festgelegt, der etwa den Verhältnissen vor Ausbruch des Krieges entspricht. Um die Interessen der Zuckerrüben bauenden Landwirtschaft und der Zuckerindustrie nicht zu schädigen, jetzt man lieber die so unendlich viel wichtigeren Interessen der deutschen Volksernährung während des Krieges aufs Spiel.

Daß auch in landwirtschaftlichen Kreisen selbst die Einsicht für das, was jetzt vor allem nottut, nicht ganz mangelt, beweist ein Vortrag, den Geh.-Rat Prof. Dr. Zuntz kürzlich im Klub der Landwirte in Berlin gehalten hat. In diesem Vortrag bezeichnete es der Herr Professor als „nahezu ein Verbrechen, daß man jetzt, nachdem das Ausfuhrverbot für Zucker doch besteht, den Zucker einpökelt, um die Preise auf ihrer relativen Höhe zu lassen und nicht den Konsum zu steigern". Nachdem in Deutschland der Zucker nur 5 bis 6 Prozent des Nahrungsmittelverbrauchs ausmacht, in England (das fast ganz von unserer Zuckerzufuhr lebt) aber 11 Prozent und in Amerika 12 Prozent, könnten wir sehr gut unseren Konsum jetzt auf das Doppelte steigern. Eine falsche Nahrungsmittelpolitik sei es auch, die jetzt vorhandenen Zuckervorräte auf zwei Jahre auszudehnen, um für die nächstjährige Ernte den Bau an Zuckerrüben einschränken und die so frei werdenden Felder für die Getreideproduktion verwenden zu können. Tatsächlich liefert das Zuckerrübenfeld etwa siebenmal so viel Kalorien als das Getreidefeld und — in den als Futter verwendbaren Rückständen der Zuckerproduktion — auch mehr Eiweiß als jenes. Im ähnlichen Sinne äußerte sich ja auch vor einiger Zeit Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Frank im Berliner Tageblatt. Hoffen wir also, daß die Regierung möglichst bald von ihrer wenig zweckmäßigen Zuckerpolitik Abstand nehmen möge.

200 Mark Belohnung.

Die Polizei teilt mit: In der Nacht zum 25. Januar 1915 sind von den Fernleitungen des Rittergutes Burgwerben bei Weißenfels 1600 Meter Kupferdraht, 4½ Millimeter stark, gestohlen. Wer die Täter so namhaft macht, daß eine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, erhält eine Belohnung von 200 Mark. Meldungen nimmt die hiesige Kriminalabteilung, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 20, entgegen.

* **Arbeitslose Landsturmpflichtige**, die im Alter von 33 bis zu 45 Jahre stehen, können sich als Militärarbeiter melden. Eine Bekanntmachung im Anzeigenteil sagt näheres über Art und Ort der Meldung.

* **Dringende Warnung vor Ueberschreitung der Polizeistunde für Gastwirtschaften.** Wie wir von Gastwirten erfahren, hat die Polizeibehörde im Auftrage des Magdeburger Kommandierenden Generals den Gastwirten ein Rundschreiben vorgelegt, in dem es heißt, daß in Zukunft Uebertretungen der Polizeistunde nicht mehr mit Geldbuße, sondern mit Gefängnis bestraft wird. Das Rundschreiben müssen sämtliche Gastwirte persönlich unterschreiben und so bestätigen, daß sie von der verschärften Strafandrohung Kenntnis haben.

* **Stadttheater.** Morgen, Freitag, 7½ Uhr, wird Nicolais unsterbliche Oper Die lustigen Weiber von Windsor, deren Erstaufführung am Sonntag so überaus beifällig aufgenommen worden ist, wiederholt werden. Am Sonnabend findet die dritte Aufführung von Hebbels gewaltigem Werk Die Nibelungen, statt, das infolge der vortrefflichen Darstellung und der eigenartigen Neueinstudierung bereits zweimal vor ausverkauftem Hause aufgeführt werden konnte. Zu dieser Vorstellung haben auch Schülerkarten zum Preise von 1,10 Mk. Gültigkeit. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 3 Uhr Humperdincks geniales Musikdrama Königskinder, und abends 7½ Uhr wird Lehárs Operette Endlich allein zur Erstaufführung gelangen.

Im Thaliatheater wird am Sonntag der Schönthansche Schwank Der Raub der Sabinerinnen aufgeführt. Karten zu dieser Vorstellung sind bereits jetzt an der Kasse des Stadttheaters und in den Zigarrengeschäften von Steinbrecher u. Jasper, am Markt und Scharrenstraße, Bruno Wiesner, Fleischerstraße, und Oswald Wiesner, Poststraße, zum Preise von 35 Pf. bis 1,55 Mk. zu haben.

* **Straßenunfall.** Ein mit einer größeren Last Kohlen beladener Handwagen, der von drei Schulknaben gezogen wurde, kam auf dem abschüssigen Gelände an der Hauptpost ins Rollen, stieß mit der Deichsel gegen einen an der Post haltenden Anhängewagen der Stadtbahn und stürzte sodann um. Außer einer Beschädigung des Anstrichs des Anhängewagens entstand kein weiterer Schaden.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Walhalla-Theater. Heute, Donnerstag, und morgen, Freitag, finden die letzten Aufführungen der Operette Wenn der Frühling kommt statt. Sonnabend gelangt wie bereits mitgeteilt, die Operette Geld gab ich für Eisen von Viktor Léon, Musik von Emmerich Kalman zum ersten Male zur Darstellung. Die Vorstellung soll auf das Sorgfältigste vorbereitet sein und zu den bereits bekannten Kräften tritt noch eine neue Soubrette Fräul. Dolly Esquero vom Raimundtheater in Wien.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Beck, Halle; und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Kerzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Freitag, den 29. Januar: Wolkiges Frostwetter mit Schnee.

Verschwendet kein Brot!

Jeder spare, so gut er kann. *1976

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150128-15/fragment/page=0003

Bekanntmachung.

1. **Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom**

1. Februar d. J. ab

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **25. Mai d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine **oben rechts neben der** Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% **Schuldverschreibungen** des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — **unkündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom**

1. März d. J. ab

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum 22. Juni — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915.

Reichsbank-Direktorium

Havenstein. v. Grimm. *2053

Das echte

Hintze-Blitzblank

hat die grösste Reinigungskraft. 4775

Reichs-Adreßbuch 1914

ganz billig abzugeben.

Verlag des Volksblattes,
Harz 42/44.

Rauchen Sie „Bürgermeister von Glaucha"

10 Stück 60 Pfg. — 10 Stück 60 Pfg.

„Bürgermeister von Glaucha" ist eine reguläre 7 Pfennig-Zigarre, die nur durch den Einkauf eines bedeutenden Postens (100000 Stück) in der 6-Pfennig-Preislage geboten werden kann. Nur zu haben bei †

2. Geschäft: Harz 50 Fernruf 2087 **Paul Leuschner,** Hauptgeschäft: Mittelwache 9/10.

Ein älteres Pferd

schwerer Belgier, sofort zu verkaufen. *2046
Hallesche Ton- und Kaolin-Werke in Lettin.

Moden-Zeitungen in grosser Auswahl.

Volksbuchhandlung Halle a. Saale, Harz 42/44.

Bekanntmachung

Nichtgediente Landsturmpflichtige im Alter von 38—45 Jahren, die arbeitslos sind, können zu militärischem Arbeitsdienst verwendet werden.

Bevorzugt werden: Magazinarbeiter, Zimmerleute, Schmiede, Pflaster- oder Straßenbauarbeiter, Erdarbeiter, Fachimnenfechter oder ähnliche Berufe.

Meldungen werden mündlich oder schriftlich beim Bezirks-Kommando Halle, Zimmer 20, unter Vorlage der Landsturmscheine bis 31. Januar 1915 entgegengenommen.

Halle a. d. S., den 27. Januar 1915.

Königliches Bezirks-Kommando. †

Den Heldentod starben meine lieben, treuen Arbeiter, die Schlosser

Max Czwink 4947

in **Frankreich** im November, und

Emil Faulwetter

in **Russland** am 31. Dezember.

Ich werde ihrer stets in Ehren gedenken!

Gottfr. Zwanzig, Schlossermeister.

Nach langen Wochen qualvoller Ungewißheit erhielt ich jetzt die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, herzensguter, unvergeßlicher Mann, meiner vier Kinder treusorgender Vater, der Landwehrmann **Max Dreißig,** 1. Inf.-Rgt. Nr. 72, 3. Kompagnie, am 30. Dezember 1914 auf dem Schlachtfelde in Rußland den Tod im grausamen Weltkrieg, im Alter von 32 Jahren, erlitten hat. *2055

Bockwitz, den 27. Januar 1915.

Die tieftrauernde Witwe **Martha Dreissig** geb. Kalex.

Ob wir den Ort, an dem Du starbst, wohl jemals sehen werden,
Fern von der Heimat ruht Dein Leib, in kalter, fremder Erde;
Nicht durften wir zum letzten Mal die liebe Hand Dir drücken,
Nicht Deines Grabes Hügel still mit Liebesrosen schmücken!
Wer weiß, ob Deinen Todesschrei ein ander Ohr vernommen,
Ob Du in Durst und Fieberqual nicht elend umgekommen!
Wer weiß, ob Deines Lebens Lauf im Siegesrausch geendet,
Ob nicht den stolzen, jungen Leib sie martervoll geschändet!
Das aber wissen wir, daß als Held unser Vater gewußt zu sterben
Und jede Träne wird zum Fluch, die Schuldigen zu verderben!
So schlaf denn wohl, Du lieber Vater Du,
Nun deckt Dich Rußlands Erde zu;
Du warst so gut, Du starbst für uns zu früh,
Drum, lieber Vater, vergessen wir Dich nie!

Deine Kinder.

Wer ihn gekannt, fühlt unseren Schmerz!

Gestorben!

an Störungen der Verdauungs-Organe sind in der Gefangenschaft schon 1000e unserer Stuben-Vögel. Otto Kramers **präp. Vogelsand** (Paket 20 ₰) stärkt die Verdauung, hält die Vögel gesund und lässt Ungeziefer nicht aufkommen.

Echt nur bei: 4946

Otto Kramer, Drogerie,
Mittelwache 9/10,
gegenüber der Glauch. Kirche.

Soziald. Verein Torgau-Liebenwerda, Distrikt Grünewalde.

Im Kampfe fürs Vaterland starben die Genossen

Ernst Knoppe

auf dem westlichen Kriegschauplatz und *2054

Clemens Obenaus

auf dem östl. Kriegschauplatz.

Wir werden den Genossen ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Kognakflaschen

in bombensicherer Verpackung, 25 Pfg. 4956

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Soldatenkisten

mit Eisenbeschlag, 4956
sehr dauerhaft.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Treibriemenleder,

wie auch sonstige Lederabfälle verkauft billig **J. Sternlicht.** *2038
Alter Markt 11, Hof, links.

Freitag 111
: Schlachtefest. :
Fr. Peters,
Blumenthalstraße 27.

Nach langen, schwer, Kämpfen und sehnsuchtsvollen Hoffens froher Botschaft, wurde mir heute die Gewißheit, durch zwei seiner treuen Kameraden, daß mein innigstgeliebt., treusorg. Mann, Brud., Schwiegersohn, Schwag., Onkel und Neffe, der Arbeiter **Paul Honze,** Landwehrmann i. Inf.-Rgt. Nr. 72, 4. Komp., im 34. Lebensj. a. 30. 12. 1914 i. Rußland den Heldentod fürs Vaterland starb. 4945

In tiefstem Schmerz
Dietrauernd. Gattin **Anna Henze** geb. **Henze** nebst Angehörigen.

Halle a. S., 27. Januar 1915.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!

Kartons

zu

Feldpost-Paketen,

in verschiedenen Größen, sind zu haben in der

Volksbuchhandlung,
Harz 42/44.

Fern von der Heimat fiel in Rußland durch einen Granatschuß am 5. Januar mein heißgeliebter Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der Musketier 4951

Theodor Frosch,

im Inf.-Reg. Nr. 148, im Alter von 22 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:

Die trauernde Mutter, Geschwister, Schwäger und Schwägerinnen u. noch zwei Brüder und zwei Schwäger im Felde.

Halle (S.), d. 28. Jan. 15.

In fremder Erde schläft er nun
den letzten Schlaf.
Wohl denkt man sein
mit Schmerzen;
Das Blei, das ihn zu Tode traf,
Zerreißt daheim viel Herzen.

Am 25. Januar 1915 verschied nach langem schweren Leiden in einem Sanatorium in Konstanz unser **Generaldirektor**

Herr Carl Osterloh.

Seit 1894 Direktionsmitglied und bald darauf erster Direktor der Lebens-Versicherungsgesellschaft Iduna, hat er über zwei Jahrzehnte in selten hervorragendem Masse die Entwickelung dieser Gesellschaft gefördert. Eine Krönung erhielt sein Lebenswerk durch die im Jahre 1912 erfolgte Gründung der Feuer- und Unfall-Versicherungsgesellschaft Iduna. Ausgestattet mit glänzenden Geistesgaben und ausgerüstet mit reichen Kenntnissen, beseelt von einer unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit, stellte er alle seine Kräfte in die Dienste der Iduna. Die Liebenswürdigkeit seiner Persönlichkeit gewann ihm die Herzen aller, die ihm geschäftlich oder aussergeschäftlich nähertraten.

Sein Andenken wird in der Geschichte der beiden Gesellschaften unvergänglich bleiben.

Halle a. d. Saale, den 28. Januar 1915. *2057

Der Aufsichtsrat: Emil Steckner

„Iduna," Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungsgesellschaft a. G.

und

„Iduna," Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Rückversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Halle a. d. Saale.

Die Nachricht von dem Ableben unseres hochverehrten *2056

Herrn Generaldirektors

Carl Osterloh

hat uns tief erschüttert. Trauernd stehen wir an der Bahre des vortrefflichen Mannes, mit dessem Wirken der Aufschwung und die heutige Bedeutung der Iduna-Gesellschaften auf das innigste verknüpft ist. Ausgestattet mit seltenen Gaben des Geistes, einem zielsicheren scharfen Blick für alles, was ein grosses Unternehmen fördert, rastlos tätig und sich in seinem Berufe aufopfernd, bleibt er uns ein dauerndes Vorbild.

In unseren Herzen wird er als unser väterlicher Freund und Gönner fortleben. Niemals hat seine Hilfe versagt; in allen Lagen des Lebens und unseres Berufes konnten wir uns ihm zuversichtlich anvertrauen und wir wollen es ihm nicht vergessen, in wie zahlreichen Fällen er im stillen wirkend Gutes tat und wie reichlich er noch auf dem Krankenlager für die Familien unserer im Felde stehenden Kollegen des Innen- und Aussendienstes gesorgt hat.

Wir werden unserem Generaldirektor ein dankbares und treues Andenken bewahren.

Halle (Saale), 28. Januar 1915.

Die Beamten der

„Iduna", Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

und der

„Iduna", Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- u. Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150128-15/fragment/page=0004

Halle, 28. Januar.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 23 — 1915.

8]

Die Lehrersbraut.

Erzählung von Melchior Meyr.

Die Leser haben erraten können, daß Forstner und Christine Liebesgeständnisse ausgetauscht und Hans gewisse Kunde davon erhalten hatte. Zu einem Verlöbnis war es noch nicht gekommen; aber zu diesem Ziele drängte es beide nun unabweichlich hin. Der junge Mann hatte seiner Neigung, und wenn man will, seinem Gelüste folgen wollen, in der Meinung, immer noch die Wahl freibehalten zu können; er hatte seiner Mutter verboten, mit der Glauning von ernsthaften Absichten seinerseits zu reden. Aber es ging, wie häufig in solchen Fällen: die Leidenschaft wuchs und führte ihn weiter als er gedacht. Sein ganzes Wesen war von Christine bezaubert; er war geburden durch seine Liebe, geburden durch die Rücksichten, die er auf Mutter und Tochter, auf den Geistlichen, auf das Dorf und seine Stellung darin nehmen mußte. Das Dorf hatte schon ausgemacht, daß er Christine heiraten werde, und er konnte, er durfte es nicht Lügen strafen. So gedieh das Verhältnis endlich zum Abschluß. Die Witwe Glauning hatte die Verheiratung ihrer Tochter mit dem gefeierten Lehrer von dem Gesichtspunkt der Ehre ansehen gelernt, und die Aussicht, den Flecken ihrer Verrechnung wegen jenes reichen Bauernsohnes gänzlich zu tilgen und als „Schwieger" Forstners auf eigene Art hervorstechen zu können, erfüllte sie mit Lust und mit jener Begierde, der es unmöglich ist, länger müßig zuzusehen. Als Mutter war sie jetzt ohnehin verpflichtet, zu reden; und so ging sie denn eines Tages zur Base Forstner und sprach ihre Meinung in dürren Worten aus. Entweder — oder! — das war der Sinn ihrer Rede. Die Mutter des Lehrers hatte für diesen Fall schon Vollmacht erhalten; sie sagte, daß ihr Fritz nie eine andere Absicht gehabt habe, als das schöne und liebe Wäschen zu heiraten. — Auf einmal hieß es im Dorf: der Herr Lehrer hat sich mit der Christine versprochen.

Die vollendete Tatsache machte doch ihr Recht geltend, obwohl man sie allgemein hatte kommen sehen. Der Geist der Kritik fand sich herausgefordert; jede Meinung, die der Sachlage nach möglich war, fand einen Vertreter, und der Lärm war groß. Die einen, vorzüglich Weiber und Mädchen, verdammten Christine. So einen braven Menschen wie Hans zweimal nacheinander anzuführen, ihm „das Maul zu machen" und ihn, wenn ein Vornehmerer komme, wieder fahren zu lassen, das wäre keine Art nicht; das hätten sie niemals getan — und wenn ein Graf gekommen wäre! Aber diese Christine sei eben ein hoffärtiges Ding, man wisse das ja und trachte immer über ihren Stand hinaus. Der Hans hätte für sie gepaßt, der Herr Forstner sei zu fein für sie, und man werde sehen, daß das nicht gut ausgehe. Die andern, hauptsächlich ledigen Burschen, machten den Hans für den Ausgang verantwortlich. Er sei allein schuld und ihm geschehe ganz recht. Der Mutter jahrelang das Hauswesen führen und sich dann die Tochter megfapern lassen, da müßte einer ungeschickter sein als der Teufel! Wenn sie den „Mang" gehabt hätten, wenn sie bei der Christine im Hause gewesen wären, da hätte so ein Schulmeister kommen sollen! Der hätte gleich gesehen, daß er wieder gehen könnte. Auf so einen zu warten, ja, das wär' ihnen das Wahre gewesen! Aber der Hans sei eben ein „Lamech", ein „Drocker", ein Kerl, der nicht von der Stell' komme; und wenn Christine den klinkern Schulmeister lieber habe, so könne ihr das kein Mensch übelnehmen.

Das Dorf, wie man sieht, beschäftigte sich ebensoviel mit Hans als mit Christine und Forstner. Der brave Bursche, der geschickte Bauer hatte sich eben Respekt erworben und dadurch eine persönliche Bedeutung erlangt. Was wird er nun tun? fragte man sich. Wird gehen, sein Geld aufkünden und die beiden Weiber sitzen lassen? „Freilich wird er gehen," rief eine Gegnerin der Christine auf so eine Frage ordentlich hitzig. „Er wird wohl bleiben und all den Spektakel mit ansehen — Hochzeit und am End' Kindtauf' auch noch. Er wird sich die Tochter wegfischen lassen und der Alten noch länger den Knecht und den Narren machen! Das wär' nicht mehr gut, sondern dumm — und dumm ist der Hans doch nicht."

Die Frage war bald entschieden. Hans blieb, und ein großer Teil seiner Verteidigerinnen fiel nun auch von ihm ab und sagte, Christine habe doch recht gehabt, es ihm so zu machen. So ein einfältiger Mensch sei ihnen ihr Lebtag nicht vorgekommen.

Durch alles, was bisher in ihm vorgegangen, hatte Hans die Fähigkeit erlangt, der Christine zu ihrer Verlobung ehrlich und ruhig Glück zu wünschen. Er tat es und ging so weit, ihr dabei die Hand zu geben. Aber er vergab sich nichts damit; der Ausdruck seines Gesichts sorgte dafür. Christine wurde rot über und über, sie sah ihn beschämt, ja bittend an, und ihre Hand zitterte in der seinen. Es war eine Genugtuung für den treuen Burschen, und er kostete ihre traurige Süßigkeit. Aber dann fing er selbst ein anderes Gespräch an und half dem Mädchen, aus Schonung, von der Tiefe der Empfindung wieder zur Oberfläche empor. Beiden wurde leichter ums Herz, und Christine überließ sich bald wieder der Freude und der Ehre ihres Brautstandes.

Am ersten Sonntag nach dem „Versspruch" ging Hans abends ins Wirtshaus. Einige junge Leute hatten vorgehabt, ihn aufzuziehen; aber er hatte so was Eigenes im Gesicht und in seinen Augen; sie trauten dem Landfrieden nicht und dankten ganz ehrbar auf seinen Gruß. Man diskutierte über allerlei andere Dinge; unser Freund sprach resolut, verständig und machte zuletzt sogar hier und da eine humoristische Bemerkung in seiner alten Manier. Wie nun bei natürlichen, ebenso wie bei gebildeten Menschen seine wirkliche Kraft ohne Anerkennung bleibt, so bekam der Wackere, als er die Wirtsstube verlassen hatte, von seinen Kameraden ernstlich empfundenes Lob. „Der ist gescheiter," hieß es, „als die Leute glauben. Er macht sich aus der ganzen Geschichte nichts, und er hat recht. Die Christine ist eine falsche Person, die einen so braven Kerl gar nicht verdient. Er darf sich Glück wünschen, daß er sie nicht bekommt — und wie's ihr geht, das wollen wir sehen."

3.

Der Bauer gibt sich nicht viel mit Erinnerungen ab, wenn sie nicht von sehr gewichtiger Art sind. Durch seine Denkweise, durch Natur und Gewohnheit, namentlich aber durch die ihm auferlegten Arbeiten ist er vorzugsweise auf die Gegenwart gewiesen. Alle feineren Differenzen kommen auf dem Dorfe gar bald wieder ins Gleiche, und nur tiefe Leidenschaften in tiefen Gemütern können auch hier still fortglühen.

In dem Hause, in welchem unsere Erzählung hauptsächlich spielt, war äußerlich bald alles wieder im alten Gange und auch innerlich vieles wiederhergestellt und gemildert. — Am raschesten war es der Witwe Glauning gelungen, ihre frühere Gemütsruhe wiederzuerlangen. Sie hatte sich wegen ihres Benehmens gegen Hans im stillen doch auch einige Vorwürfe gemacht; aber nach wenigen Tagen schon war ihr das neue Verhältnis etwas Gewohntes und übte auf ihren Geist die Macht einer Sache, die nun einmal nicht anders ist. Wenn sie den Vetter sah, wie er mit ernstem Fleiß weiter arbeitete, dachte sie wohl: „Das ist doch wahrlich ein braver Mensch! Man sollte gar nicht glauben, daß es noch solche Leute gäbe!" Aber eben durch diese Anerkennung fand sie sich mit ihm ab. Hans war ihr von nun an der gute Vetter, der sehr freundschaftlich gegen sie handelte, auf dessen Dienste sie aber beinahe schon ein gewisses Recht zu haben glaubte.

Christine folgte der Mutter nach. Das beschämende Gefühl und die Vorwürfe, die sich beim Anblick des Vetters zuweilen noch in ihr erneuert hatten, kamen seltener und blieben endlich ganz aus. Sie lebte im Wonnemond des Brautstandes, und die ganze Welt erschien ihr in heiterm Lichte. Wenn man sie hinter ihrem Rücken scharf beurteilte, ins Gesicht gratulierte man ihr, lobte den Herrn Lehrer und pries sie glücklich. Die Kunst, sich höflich zu verstellen, ist auf dem Lande keineswegs unbekannt und gehört zur guten Lebensart wie anderswo. Es gibt auch hier Leute, die um so lebhafter zu schmeicheln versteken, je nachdrücklicher sie dieselbe Person gegen andere durchgehechelt haben; Leute, von denen man als etwas Besonderes hervorhebt, daß sie sich „recht anstellen", d. h. einen Eifer, ein Vergnügen, eine Bewunderung zeigen können, von denen ihr Herz nichts weiß. Der Glanz des Ruhms, den sich der Bräutigam durch seine persönlichen Vorzüge erworben hatte, warf seine Strahlen auch auf die Braut; um seinetwillen tat man der Christine mehr Ehre an und bewies ihr mehr Achtung als vorher. So sah die Glückliche sich umhuldigt von allen Seiten und hatte in der Freude ihres Herzens natürlich kein Arg, daß von den schönen Sachen, die man ihr sagte, auch nur eine Silbe abgehen könnte.

Forstner selbst zeigte sich jetzt gegen sie von seiner liebenswürdigsten Seite. Er war von Leuten, auf deren Urteil es ihm ankam, wegen seiner verständigen Wahl gelobt worden; ein paar muntere Kollegen, die er von dem Vermögensstand der alten Glauning unterrichtet und mit der Braut bekannt gemacht hatte, erklärten ihn für beneidenswert; er war in der besten Laune, sog den Blütenduft des schönen Verhältnisses mit vollen Zügen ein und tat alles, was der Erwählten angenehm und schmeichelhaft sein konnte. Wie hätte da Christine noch Aug' und Ohr haben können für etwas anderes! Sie liebte und sah den Geliebten glücklich, sie sah seinen Eifer, ihr Freude zu machen, und fühlte keinen lebhafteren Trieb und wußte keine höhere Pflicht, als ihm seine Liebe zu vergelten.

(Fortsetzung folgt.)

Kindertränen.

Es läutet an der Türglocke. Draußen steht ein etwa zehnjähriger Bub' in zerlumpten Kleidern. Die Frage, was er wolle, bringe ich nicht über die Lippen, denn sein ganzes Aussehen enthält schon im voraus die Antwort. Zum Ueberfluß hält er mir ein Dundel Schuhriemen entgegen.

Ich besitze schon einen übergroßen Vorrat an unbrauchbaren Schuhriemen, die ich kleinen Buben auf der Straße abgekauft habe. Nun kommen die kleinen Verkäufer gar nicht in die höchsten Stockwerke hinauf. Nur keine Schuhriemen mehr. Ich schenke ihm ein paar Pfennige und ein Stück Brot. Er will etwas sagen, aber es scheint ihm im Halse zu würgen. Schnell wendet er sich, und schon ist er die Treppe hinunter, wohl in Angst vor dem scharfen Auge der Hausmeisterin, die ja das „Betteln und Hausieren" nicht dulden darf.

Abends gehe ich aus. Ich bin schon im untersten Stockwerk, da höre ich von der Treppe her ein zwar verhaltenes, aber doch ganz deutlich vernehmbares Schluchzen. Erst will ich meinen Weg fortsetzen, aber eine gebieterische Stimme in mir sagt, daß man nicht ruhig vorbeigehen dürfe, wenn neben einem ein menschliches Wesen seinen Schmerz nicht mehr bemeistern kann. Ich warte. Ein halbwüchsiges, hohlwangiges Mädchen kommt langsam herunter. Ihr Weinen ist kaum zu hören, aber die ganze verkümmerte Gestalt wird von zurückgehaltenem Schluchzen geschüttelt.

„Warum weinst du denn so, Kleine?" Nun bricht sie erst in helles Schluchzen aus. „Ueberall jagen s' mich davon! Den ganzen Tag hab' ich nur siebzehn Kreuzer verdient und jetzt muß ich hamgeh'n."

Nun sehe ich erst, daß sie eine offene Schachtel mit Druckknöpfen im Arme hält. Die ist gestrichen voll. Viel kann sie also wirklich nicht davon verkauft haben. Auch mir steigen Tränen in die Augen. „Wart' ein bissel." Und ich suche in meinem Portemonnaie nach einem passenden Geldstück. Nein, mit ein paar Hellern ist's da nicht getan. Es ist spät. Die Kleine muß heimgehen können. Schnell entschlossen drücke ich ihr eine Krone in die Hand.

Sie nimmt das Geldstück und sagt leise: „Dank' schön." Dann tritt sie unter die Gasflamme und dreht die Krone hin und her, als müßte sie sich erst überzeugen, daß es wirklich keine Täuschung sei. Dann sagt sie nochmals: „Dank' schön", und über ihr eingefallenes Gesicht huscht ein frohes Lächeln, als wenn ihr nun wirklich geholfen wäre.

Ohne erst eine Aufforderung abzuwarten, läuft sie ein Weilchen neben mir her und erzählt mir die nur zu alltägliche Geschichte ihrer Leiden: Kein Vater, die Mutter aus der Fabrik entlassen, noch zwei kleine Geschwister. Die Mutter geht auch mit irgend etwas hausieren und vermag an keinem Abend so viel Geld heimzubringen, daß man am nächsten Tage davon leben könnte. Darum muß die Kleine auch zu verdienen suchen. Aber es will ihr nicht gelingen. Der Wachmann, die Hausbesorgerinnen, die Parteien selbst, lauter feindliche Gewalten.

„Die Leut' sein so grausich," klagt sie, und weiß nicht, daß Wachmann und Hausbesorgerinnen ohnehin durch die Finger sehen, solange sie irgend können, um der großen Notlage Rechnung zu tragen, daß sie aber ihre eigene Existenz gefährden, wenn sie die Milde zu weit treiben. Sie weiß auch nicht, daß an die Tür jeder Wohnung täglich mehrmals Leute pochen, die nicht eher weichen, als bis sie ein Almosen an Kleidern, Nahrung oder Geld erhalten haben, die keine Demütigung scheuen dürfen, wenn sie nicht verhungern oder erfrieren wollen.

„Jetzt geh' i aber ham. Die Mutter wird schon auf mich warten," sagte sie, und wieder huschte ein freudiges Lächeln über ihre Züge. Dann verabschiedete sie sich mit einem freundlichen Gruß, und ich gehe weiter mit einem Gefühl der Befriedigung, daß ich hier so bittere Tränen so schnell hatte zum Versiegen bringen können.

Aber nur durch einen Augenblick hege ich dieses Gefühl, dann überfällt es mich doppelt schmerzlich. Ja, heute kehrt sie zufrieden in ihre armselige Behausung zurück und morgen beginnt der gleiche Jammer, die gleiche Angst und Verfolgung, der gleiche Mißerfolg, Hunger und Tränen wie heute.

Und muß das sein? frage ich mich, und darf das sein? Ist das unsere vielgerühmte Kultur, unsere Menschlichkeit?

Draußen auf den Schlachtfeldern verblutet der kräftigste Teil des Volkes und daheim verhungert der schwächste.

Und plötzlich klingt mir wieder das alte Lied im Ohr, das jetzt eine neue und erhöhte Bedeutung bekommen hat, das alte Näherinnenlied aus den 40er Jahren:

O Gott, daß Brot so teuer ist
Und so wohlfeil Fleisch und Blut.

(Wiener Arbeiterzeitung.)

Aus Kriegsbriefen.

Die Kämpfe um Petrikau. Aus den großen Kämpfen um Petrikau schreibt ein Offizier der Neuen Freien Presse: Seitenoch haben die Russen in dem nunmehr schon fast fünf Monate währenden Feldzug uns einer derartig zähen Widerstand außerhalb einer Festungslinie geleistet, als in den jetzt so siegreich beendeten Schlachten und Gefechten bei Petrikau. Einen nicht unwesentlichen Anteil an den Kämpfen, die längs der Bahnlinie Noworadomsk—Petrikau oder, wie die Russen sagen, Pietrokow, tobten, hat die österreichisch-ungarische Kavallerie genommen. Nachdem der Aufklärungsdienst in seiner Hauptsache beendet und die Stellung des Gegners ziemlich genau konstatiert worden war, wurde die Kavallerie hier in einer Weise im Kampfe verwendet, die den meisten von uns noch ziemlich neu war. Tagelang lagen wir in Schützengräben und hielten feldmäßig befestigte Stellungen mit eiserner Zähigkeit gegen die stets aufs neue vorstoßenden russischen Infanteriekräfte, ja selbst offensiv gingen wir gegen die russische Infanterie zu Fuß vor, und ich weiß ein kleines Wäldchen, das innerhalb dreier Tage nicht weniger als sechsmal seinen Besitzer wechselte. Eine so vollständige Vermischung deutscher und österreichischer Truppen, wie sie hier stattfand, hatten wir auch vorher nicht gesehen. Wir kämpften heute Oesterreicher unter deutschem, morgen Deutsche unter österreichischem Kommando, als ob wir seit jeher eine Armee wären, und das Einvernehmen und die gute Waffenbrüderschaft wurde auch keinen Moment durch irgendwelche kleine Reibereien getrübt, ganz im Gegenteil; unsere gegenseitige Hochachtung steigerte sich von Tag zu Tag. Es ist ein ganz eigentümliches Gefühl, wenn der, dem die Kampfweise zu Pferd in Fleisch und Blut übergegangen ist, zum erstenmal in einem Schützengraben, den Sappeure und Pionierzüge aufgeworfen haben, kämpfen muß. Zum Feuergefecht absitzen mußten wir ja schon oft, doch hatten wir dann stets die Pferde in einer halbwegs erreichbaren Entfernung und eigentlich das Gefühl, als wäre dies nur eine Interimsbeschäftigung; diesmal aber wurden unsere Pferde kilometerweit hinter die Front geführt, so daß wir mit ihnen in keiner Weise mehr rechnen konnten. Nur einzelne Abteilungen, die in der Reserve verblieben, hatten ihre Pferde bei sich. Unter den vielen Heldentaten, die in jenen Kämpfen verrichtet wurden, werden die Wiener wohl besonders einige ihres Hausregiments, der Sachsendragoner, interessieren. Eine feindliche Batterie war uns recht unangenehm geworden. Sie hatte unsere Artilleriestellung leider entdeckt und ein Volltreffer beschädigte mehrere Geschütze schwer. Als der Abend herankam, hieß es; „Wer meldet sich freiwillig zu dem Versuch, die Stellung der feindlichen Batterie während der Nacht zu erforschen?" Man war wohl auf zahlreiche Freiwillige gefaßt, aber daß fast das ganze Regiment dieses gefährliche Wagestück unternehmen wollte, hat sich doch niemand gedacht. Man mußte schließlich unter den vielen Wiener Kindern, die sich förmlich um die Ehre rissen, an dem gefährlichen Erkundungsgang teilnehmen zu dürfen, eine Auswahl treffen, und die Zurückgebliebenen beneideten die glücklichen Kameraden nicht wenig. Die Nacht, welche ziemlich ereignislos, aber eine sonst recht milde war, verging vielen der im Quartier Weilenden sehr langsam, wußten sie doch ihre Kameraden in mehr als gefährlichen Situationen. Bei Beginn der Morgendämmerung kehrten die einzelnen kleinen Patrouillen zurück. Durch die feindliche Vorpostenlinie waren fast alle durchgekommen, die Hauptlinie der feindlichen Stellung aber hatte keine zu passieren vermocht. Ein Korporal und ein Dragoner waren noch ausständig. Ihre Pferde waren, von zwei Mann geführt, bereits im Laufe der Nacht zurückgekommen. Wie berichtet wurde, hatten die zwei erklärt, sie wollen den Marsch zu Fuß fortsetzen, um zu versuchen, die feindliche Linie zu durchschleichen. Bange Stunden vergingen, es wurde 8 Uhr, und wir hatten uns längst wieder hinter dem Orte gesammelt. Die feindliche Batterie schoß präzis und genau, wo sie aber stand, konnte niemand entdecken. Da kamen müde, unausgeschlafen und beschmutzt der Korporal und sein Begleiter zurück. Fünfmal waren sie im Laufe der Nacht auf russische Feldwachen gestoßen. Diesen immer ausbiegend und hinter ihrem Rücken wieder in die alte Marschrichtung zurückkehrend, waren sie richtig bis an die feindliche Artilleriestellung herangekommen. Ihre Angaben waren so genau, daß bereits nach einer halben Stunde unsere reitenden Batterien die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht hatten. Wie alle Friedenstheorie im Kriege zuschanden wird, beweist der Umstand, daß zwei österreichische Infanteriekompagnien in diesen Schlachten trotz 60 Prozent Verlust noch einen Ort nahmen und dabei sagt man doch immer, mehr wie 20 Prozent Verluste könnte eine Truppe nicht ertragen. Zwei Bataillone der deutschen Gardereserve, die an unserer Seite kämpften, bekamen, um eigene, in der Flanke heranmarschierende Truppen nicht durch Geschosse zu gefährden, Befehl, einen gut befestigten Ort zu stürmen und vorher die Gewehre auszuladen. Die wackeren Reservisten nahmen die feindliche Position im ersten Ansturm. Die Durchschnittszahl der Unverwundeten der Kompagnie war freilich nur dreißig."

Vergeßt uns nicht! . . . Ich komme soeben vom Patrouillengang zurück, die Uhr ist 4 Uhr morgens, alles ist in Ruhe, ich habe somit Gelegenheit, in aller Ruhe zu schreiben. Draußen wütet der Nordostwind, dazu leichtes Schneewehen, das wie spitze Nadeln einem das Gesicht zersticht. Wir sind hier im Unterstand, haben sogar einen Tisch und einen Ofen darin. Lieber Freund, hier draußen weiß man erst die Heimat zu schätzen, die Eltern oder was man sonst noch Liebes hat. Sollten von uns noch mehr diesem menschenmordenden Krieg zum Opfer fallen — nur eine Bitte habe ich: Vergeßt uns nicht! Wir geben gern unser Leben hin, wenn wir wissen, daß nach dieser schweren Zeit eine neue Welt entsteht, ein neues Europa, daß alle Völker glücklich werden. Und dann noch eins: Seid auf dem Posten, Ihr wißt gar nicht, welch schwere Arbeit Euch noch beschieden ist, wenn wir das, was wir errungen haben, behalten wollen. Schon jetzt gilt es aufpassen, damit Ihr die Genossen, die nachher vom Felde zurückkehren, hinweisen könnt: Seht, das haben wir geleistet! Ich selbst hoffe, daß ich an all diesen Arbeiten wieder mithelfen kann. Diese Hoffnung macht den Menschen stark. In Gefahr ist man hier immer. Gestern nacht war ich auf Patrouille. Die feindliche Artillerie schoß auf unsere Artillerie. Plötzlich, wo ich vor einer halben Minute gestanden hatte, schlug krachend die Granate ein. Wir haben uns darauf schleunigst zurückgezogen. So ist es: Heute rot, morgen tot. Ich habe im Leben noch immer Glück gehabt, und hoffe das auch jetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150128-15/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 136.

Infanterieregiment 72. (Gefechte vom 9. bis 13. 1.) **Wehrm.** Wilhelm Siepmann aus Vormholz **gef.** Ref. Ernst Hinzemann aus Köthen gef. Erf.-Ref. Friedrich Misch aus Schkeuditz schw. verw. Erf.-Ref. Paul Auersbach aus Prößmarke gef. Kriegsfreiw. Paul Schönknecht aus Weißenfels l. verw. Kriegsfreiw. Erich Schulz aus Torgau l. verw. Erf.-Ref. Max Tzschenischler aus Naumburg am Queis l. verw. Einj.-Freiw. Rud. Werner II aus Halberstadt l. verw. Gefr. d. Ref. Fritz Roack aus Spremberg gef. Musk. Richard Schlobach aus Melkendorf schw. verw. Kriegsfreiw. Adolf Fröhlich I aus Schönau gef. Erf.-Ref. Max Fritzsche aus Niederwärschnitz l. verw. Kriegsfreiw. Friedrich Conrad aus Laßschwitz schw. verw. Erf.-Ref. Ernst Knoppe aus Ruhland **gef.** Musk. Emil Olchantol aus Deschowitz gest. infolge Krankheit im Laz. Croissilles am 13. 12.

Berichtigung früherer Angaben: Ref. Robert Schwarzenberger aus Crostitat bish. verm., z. Tr. zur. Gefr. Andreas Thiemann aus Wespen bish. verw., gest. im Laz. Hamburg. Ref. Max Stauch aus Neuenbau, nicht verw., gef. Musk. Fritz Schröder aus Halle nicht verw., gef. Musk. August Zemke aus Rudolswitz bish. verm., z. Tr. zur. Musk. Viktor Piechulek aus Willowitz bish. verm., z. Tr. zur.

Landwehr-Infanterieregiment 72 (Berichtigung früherer Angaben): Wehrmann Fölsche bisher verwundet, gestorben im Feldlazarett V Mlochow am 18. 10. 14. Wehrm. Paul Engler aus Deuben bish. verm., verw. Wehrm. Otto Euerkuchen aus Zeitz bish. schw. verm., gest. Laz. Lublinitz 30. 10. 14. Wehrm. Robert Ebert aus Reußendorf bish. verm., verw. Gefr. Fritz Koch aus Schlettau bish. verm., verw. Wehrm. Arno Kühn I aus Teuchern bish. verw., gest. Ref.-Laz. Lüben 2. 11. 14. Wehrm. Hermann Planert aus Weißenfels bish. verm., verw. Wehrm. Alfred Anton nicht gest., sondern verw. Gefr. Otto Beyer I bish. verm., verw. Wehrm. Hermann Friedel aus Domnitzsch bish. verm., verw. Gefr. Otto Hutlig bish. verm., verw. Wehrm. Bauer bish. verm., im Laz. Wehrm. Diersch bish. verw., gest. Vereinslaz. Guben 13. 11. 14. Wehrm. Gustav Gläser aus Klein-Bautzke bish. verw., gest. Ref.-Laz. Hirschberg 9. 12. 14. Wehrm. Robert Pamier aus Groß-Korbetha bish. verm., im Laz. Wehrm. Walter Scherer bish. verm., verw. Wehrm. Fritz Pinkow aus Berlin bish. verm., z. Tr. zur. Wehrm. Paul Röder aus Weißenfels bish. verm., z. Tr. zur. Gefr. Albert Reinhardt aus Rößuln bish. verm., z. Tr. zur. Unteroff. Robert Möbius bish. verm., z. Tr. zur. Wehrm. Hugo Baum bish. verm., z. Tr. zur. Wehrm. Näßle nicht verm., verm. Wehrm. Köhn bish. verw., gest. Feldlaz. 5 Mlochow 12. 10. 14. Wehrm. Derezinski bish. verm., verw. Wehrm. Kalemba bish. verm., verw. Wehrm. Keilpflug bish. verm., verw. Gefr. Urbach bish. verw., gest. Wehrm. Georg Radzeweid aus Berlin bish. verm., z. Tr. zur.

Lauchа. Statistik. Eine kürzlich von seiten der Parteifunktionäre aufgenommene Statistik der zum Heeresdienst eingezogenen Einwohner unseres Ortes ergab, daß von 194 Eingezogenen 132 dem Lohnarbeiterstande angehören. Hiervon sind gewerkschaftlich und politisch organisiert 16, nur politisch 9, nur gewerkschaftlich 17, Abonnenten der Parteipresse sind 21. Nach Beruf geordnet, verteilt sich ohne Zahl wie folgt: Maurer 37, Zimmerer 4, Maler 3, Schlosser 5, Mechaniker 1, Dachdecker 2, Steinmetzen 2, Gärtner 3, Böttcher 2, Bäcker 3, Drechsler, Stellmacher, Schmiede, Buchdrucker je 1 und ungelernte Arbeiter 66. Da die örtliche Parteiorganisation vor Ausbruch des Krieges 31 Mitglieder zählte, so ergibt sich aus obiger Statistik, daß also zurzeit nur noch 6 Mitglieder vorhanden sind, wovon 2 noch täglich ihre Einberufung erwarten. 3 unserer Parteigenossen sind bereits auf den Schlachtfeldern gefallen und 5 verwundet. Da uns hier noch ein recht reichliches Arbeitsfeld sich bietet, wird es Ehrenpflicht aller Genossen sein, nach Beendigung des Krieges mehr als bisher für die Ausbreitung unserer Ideen Sorge zu tragen, denn nur der Sozialismus bietet die Gewähr eines dauernden Friedens.

Gräfenhainichen. In der Stadtverordnetensitzung wurde bekanntgegeben, daß sich im verflossenen Jahre für die Volksschule eine Gesamtausgabe von 38500 Mk. ergab, wovon die Stadt 28616 Mk. zu tragen hatte, während der Staat den Rest zuschoß. In längeren Ausführungen erläuterte der Bürgermeister dann den neuen Etat und begründete die vom Magistrat der Versammlung vorgeschlagene Steuererhöhung, die durch die Verhältnisse infolge des Krieges notwendig geworden ist. An die Familien der Kriegsteilnehmer sind bis jetzt 9000 Mk. aus städtischen Mitteln gezahlt worden. Die Summe wird sich jedenfalls bis 1. April um weitere 4000 Mk. erhöhen. Auch tritt ein Ausfall an Einnahmen dadurch ein, daß im kommenden Etatsjahr aus den städtischen Forsten für Nutzholzer infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse fast nichts einkommen würde. Im ganzen hätte man mit einer Mehrausgabe von 20000 Mk. zu rechnen, der keine Deckung gegenüberstehe. Nach längerer Debatte und Streichung einiger belanglosser Sachen im neuen Etat wurde der Magistratsvorlage gegen eine Stimme zugestimmt. Es sind jetzt zu zahlen: 140% Einkommensteuern (im Vorjahr 100%), Gebäude- und Gewerbesteuern 180% (im Vorjahr 140%), Grundsteuern 200% (im Vorjahr 170%). In letzterer Steuer sind auch die Beiträge zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft einbegriffen. Der Lehrerin des Privatlehrkursus überließ man auf Antrag ein Klassenzimmer gegen Entschädigung. Ferner wurden der freiwilligen Feuerwehr 330 Mk. zur Anschaffung der mechanischen Leiter bewilligt. Die Leiter ist nun Eigentum der Stadt geworden. Der Bürgermeister wurde ermächtigt, in Verhandlungen mit einem früheren Förster zu treten, der vertretungsweise den Dienst in den städtischen Forsten versehen soll.

Stadt-Theater.

Die Hochzeit des Figaro. Oper von W. A. Mozart. In jugendlicher Frische und Schönheit prangt dieses Werk, und es sind nicht nur einzelne schöne Melodien, die uns das Herz schneller schlagen lassen, es ist das kräftig pulsierende Leben, das gleich mit dem Vorspiel und den ersten Nummern einsetzt und das uns bis zum Schlusse nicht wieder losläßt. Wir bewundern mit Rich. Wagner die „Fülle des Ausdrucks" in den einzelnen Charakteren des Figaro und „Fülle von Charakteristik" überhaupt. Es ist nicht abzusehen, ob und wann der Figaro einmal veralten wird. Die gestrige Aufführung war einer der besten, die wir in dieser Spielzeit sahen. Wie die Erfahrung schon öfters lehrte, kann man ein vorzüglicher Wagnerdirigent sein, ohne mit Mozart auf gutem Fuße zu stehen. Glücklicherweise trifft das bei Kapellmeister H. H. Beeler nicht zu. Er leitete die Aufführung der klassischen Oper mit feinem künstlerischem Verständnis und großer Umsicht und hatte es auch an Sorgfalt der Vorbereitung nicht fehlen lassen. Für den leichtfüßigen, schlauen, geschickt die Fäden der Intrige spinnenden Figaro eignet sich Franz Schwarz darstellerisch nicht immer gleich gut. Er gab den Figaro etwas zu behäbig und schwerfällig im Spiel. Desto wertvoller war aber seine gesangliche Leistung, an der man ungetrübten Genuß haben konnte. Otto Rudolph spielte den Grafen Almaviva mit viel Glück, und stimmlich kam er vorteilhaft zur Geltung, besonders im dritten Akte bei Ausführung der großen und schwierigen Solozene. Eine hübsche und trefflich ausgearbeitete Leistung bot Steffi Pfeifer-Teutsch mit ihrem Pagen Cherubin. Susanne Stolzrepräsentierte die Gräfin in vornehmer Weise; Noblesse des Tones und Wärme des Ausdrucks vereinigte sich zu schöner Wirkung. Alice v. Roer ist als gesanglich ausgezeichnete Susanne bekannt. Mit Humor gab Fridi Gollmer die Marzelline. Emmy Reiße sang als Bärbchen ihre Arie sehr brav und spielte auch reizend. Vortreffliche Vertreter des komischen Elements waren ferner Karl Kruthoffer (Dr. Bartolo), Fritz Gruselli (Basilio), Kurt Kloß (Curzio) und Ober-Spielleiter Theo Raven (Antonio). An der Leistung des Orchesters konnte man wieder recht viel Freude haben. Der Chor sang mit wechselndem Glück. — Richard Wagners wuchtiger Kaisermarsch leitete den Abend in wirkungsvoller Weise ein. —ch.

Allerlei.

Die Zensur und Graf Berchtold.

Anläßlich des österreichischen Ministerwechsels übte ein Wiener Blatt Kritik an dem verabschiedeten Minister Grafen Berchtold und stellte die spöttische Frage, wie es wohl im Kopfe eines solchen Diplomaten aussieht? Der Zensor ließ die nachfolgenden Zeilen aus der bereits gegossenen Platte ausmeißeln, vergaß aber die Frage zu streichen. Nun sah die Zeitung folgendermaßen aus:

Wir sind keine Berufsnörgler. Ein Kenner der Personen und Verhältnisse würde uns angesichts unserer heutigen Kritik vielleicht sogar fragen: Wissen Sie, wie es im Kopfe eines so vielgeplagten Staatsmannes aussieht? Ich will es Ihnen schildern:

So sieht es aus!

Ein Zahlungswilliger.

In der Humanitä lesen wir folgende heitere Notiz: Der Soldat L. vom 146. Linienregiment erhielt in der Schlachtlinie die Aufforderung einer Bank, eine geschuldete Summe zu bezahlen. Er antwortete mit nachstehendem geistreichen Brief: „Da ich immer meinen Verpflichtungen nachgekommen bin, halte ich den Betrag dieses Wechsels zu Ihrer Verfügung. Sie haben also nur Ihren Kassenboten in die von meiner Kompagnie besetzten Schützengräben zu schicken. Der Weg ist ziemlich gefährlich und die Deutschen sind gute Schützen. Ich gebe also Ihrem Kassenboten den Rat, seinen Zweispitz (in Frankreich tragen die Kassenboten diese historische Kopfbedeckung) im nächsten Dorf zu lassen, um nicht für einen General in Galauniform gehalten zu werden."

Drei Flieger tödlich abgestürzt.

Auf dem Flugplatze in Johannisthal ereignete sich am Dienstag ein schwerer Fliegerunfall, der den Tod von drei Fliegern zur Folge hatte. Gegen 2 Uhr mittags war der Flieger Müller, der erst vor einigen Tagen sein Pilotenexamen gemacht hatte, aufgestiegen; er verließ den Flugplatz in der Richtung nach dem Teltower Kanal. Kurz vorher war der Feldwebel Konrad mit dem Leutnant Böhmer zu einem Rundflug aufgestiegen. In einer Höhe von etwa 50 Metern stießen beide Flugzeuge zusammen. Der Zusammenprall war so stark, daß beide Apparate in die Tiefe sausten und zertrümmert wurden. Alle drei Flieger wurden unter den Trümmern als Leichen hervorgezogen.

Kleines Allerlei. Meuterei in einem indischen Gefängnisse. Nach einer Meldung der Londoner Central News aus Bombay brachen bei einer Meuterei im Gefängnis in Belgaon 35 Gefangene des Berardastammes aus. 18 davon seien erschossen und sechs verwundet worden; der Rest sei entkommen. — Im ganzen nordwestlichen Teile Bulgariens wurde am Dienstag ein leichter Erdstoß verspürt. Der angerichtete Schaden ist nur unbedeutend.

Walhalla-Theater
Anfang 8.10 Uhr.
Heute Donnerstag zum vorletzten Mal:
Wenn der Frühling kommt!
Operette von Kren & Okonkowsky. Musik von Jean Gilbert.
Sonnabend Premiere! Der neueste Schlager!
„Gold gab ich für Eisen".
Musikalisches Singspiel von Victor Léon.
Musik von Emmerich Kálmán, Komponist von Herbstmannöver und Zigeunerprimas.
Alwin v. Kammerer, Rittmeister . . . Rudolf Schönwiese
Xaver . . . . . Dolly Esquero v. Raimundtheater in Wien.
Vorverkauf für Sonnabend und Sonntag heute eröffnet.

Schonet die Fleisch-Vorräte, esst Seefische!
Nordsee
Gr. Ulrichstraße 58. Telephon 1274 u. 1275.
Grüne Heringe Pfund 19 Pf.
Seelachs ohne Kopf Pfund 32 Pf.
Angelschellfisch ¾-1 pfündig Pfund 33 Pf.
Kabeljau ohne Kopf Pfund 38 Pf. Karbonaden Pfund 48 Pf.
Schellfisch o. Kopf Pfund 48 Pf. Bratschollen Pfund 45 Pf.
Ferner sehr billig: 4955
Kieler Sprotten die 2-Pfund-Kiste nur 78 Pf.
Fisch-Konserven
für uns. Truppen im Felde zum Versand von 500 Gr.-Paketen.
Größte Auswahl. Garantie für jede Dose.
Täglich frisch eintreffende
ff. geräucherte Elbaale
Stück 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100 bis 250 Pfg.

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.), Harz 42/44.

Passage-Theater, Leipzigerstrasse 88.
Amerika—Europa im Luftschiff.
Die Macht der Liebe — Drama in 4 Akten. 4957
Ilses Verlobung. Interessanten Lichtspiel. | Der enttäuschte Ordensjäger. Köstliche Komödie.
Neueste Kriegsberichte aus Ost u. West.
im Anschluss herrliche Humoresken, kleine Dramen, Naturaufnahmen und Komödien.

Astoria-Lichtspielhaus, Alte Promenade 11a.
Die Schule des Lebens
Lebensweg und Leidensschule eines bekannten deutschen Aristokraten. In der Hauptrolle:
Waldemar Psylander.
Die Strasse von New York. Kriminal-Drama von einzigartiger Spannung.
Letzte Kriegsberichte. Anschliessend grosses Programm.
Sonntags von 3 bis 1/2 6 Uhr Jugendvorstellung.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10. 108

Arbeitsmark.
4944 **Metall-Former u. 1 Gießereiarbeiter** sofort für dauernde Beschäftigung gesucht.
C. A. Callm, Halle, an der äuß. Delitzscherstr. 1.

Garnitur 65 Mark.
(Sofa und 2 Sessel),
Sofa 15 Mark, Vertikos, Kleiderschränke, Waschtische m. Marmorplatte, Flurschränke, großer Ankleideschrank, Steg- u. Ausziehtische, Kommoden verkauft [4950
Friedrich Peileke
Geiststraße 25.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Böttcherlehrling stellt ein Seifert, Burgstraße 8. 2061

10 bis 15 geübte Tongruben-Arbeiter
sofort gesucht.
Zu melden bei Steiger Schmidt, Grube Lieskar. *2045

Sangerhausen.
Pr. Mastochsenfleisch,
Schweine-, Hammel- und Kalbfleisch, alle Sorten frische Wurst, ff. Trüffel- u. Gardelleuberwurst
F. Dienemann,
Regelsgasse 14/16. *32

Kräftige 4956
Rucksäcke
für den Landsturm, sehr billig.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Waschgefässe empfiehlt, auch Reparaturen, Seifert, Burgstr. 8. 4954

Apollo-Theater
Letzte Woche:
Täglich abends 8 Uhr:
Der brillante Operettenschlager
„Der liebe Pepi".
Operette in 3 Akten 4949
von Dr. Decker u. Sprinzel.
Musik von W. Götze.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Geh. Hofrat R. Richards, Fernruf 1181.
Freitag den 29. Januar
Abends 7½ Uhr
133. Vorst. i. Abonn. 1. Viertel
Die lustigen Weiber von Windsor.
Komisch-phantastische Oper in 3 Akten von Otto Nicolai.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10½ Uhr.
Sonnabend den 30. Januar abends 7½ Uhr:
134. Vorst. im Abonn. 2. Viertel
Schülerkarten Mk. 1.10 (einschl. städt. Billettsteuer u. Garderobeg.) an der Tages- und Abendkasse.
In neuer Inszenierung:
Die Nibelungen.
Ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Hebbel.
Erste Abteilung:
Der gehörnte Siegfried, Vorspiel in 1 Akt.
Zweite Abteilung:
Siegfrieds Tod, Trauerspiel in 5 Akten.

Thalia-Säle.
Sonntag, den 31. Januar, abends 8 Uhr: 4948
Gastspiel des Schauspielpersonals vom Stadttheater bei volkstümlichen Preisen:
Der Raub der Sabinerinnen.
Preise der Plätze: 0.35, 0.55, 0.80, 1.05, 1.55 Mk.
Eintrittskarten an der Kasse des Stadttheaters u. in den Zigarrengeschäften von Steinbrecher und Jasper, am Markt u. Scharrenstraße; Bruno Wiesner, Fleischerstraße; Oswald Wiesner, Poststraße, und Sonntag abends an der Kasse des Thaliatheaters.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150128-15/fragment/page=0006